

Wechselhafte
Zeiten

Komödie

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Maria Knysok
Goldwaage-verlag@freenet.de
ISBN 978-3-9812724-9-9

Zur Handlung

In seinem normalen Leben ist Max Angestellter in der Bauverwaltung des städtischen Rathauses.

Er teilt sein Arbeitszimmer mit Sophie, die ihn von Beginn an verzaubert hat. Doch die hübsche junge Frau scheint vergeben – wie jedenfalls die reichlich als E-Mail eintreffenden Liebesbriefe es nahe legen.

Max könnte an seinem Arbeitsplatz ein halbwegs geruhames Leben führen. Doch er leidet unter einem seltsamen Phänomen: Er fühlt sich, meist nach dem Durchqueren einer Tür, plötzlich in eine vergangene Zeit versetzt. Es sind einige immer wiederkehrende Schauplätze im Mittelalter. Mehr und mehr wird er, selbst, gegen jeden eigenen Willen, in die Handlungsabläufe verstrickt.

So gibt es eine Rebellentruppe, die in ihm einen seit längerem verschollenen Rebellenführer wieder zu erkennen meint. Zum anderen ist ein Neffe des herrschenden Fürsten verschwunden und die Spurensuche richtet sich bald zielstrebig gleichfalls auf Max. Ein kursierendes Suchbild und ein typisches Muttermal spielen dabei jedes Mal eine Rolle, und Max, von beiden Parteien intensiv umworben, sieht sich zunehmend zu einer Entscheidung gedrängt.

Da wird auch der scheinbare Frieden am Arbeitsplatz im Rathaus plötzlich massiv gestört. Max merkt, dass es in der amtlichen Bauverwaltung einen finsternen Filz gibt – versteckte Schiebereien und Beste-

chungsvorgänge. Sie werden auf dem Rücken einer Gruppe von ortsansässigen Roma-Familien ausgetragen, die zwar kampfbereit doch in der Rolle der hoffnungslos Schwächeren sind.

Max erkennt, dass er auch hier in keiner neutralen Position verharren kann. Und jede Einmischung bedeutet doch eine reale Gefahr zugleich für ihn selbst.

Seit Wochen sucht Max Beistand bei einem Therapeuten, der in Max und seinen „Halluzinationen“ ein zwar skurriles doch zugleich höchst interessantes Arbeitsprojekt sieht. Auf der Suche nach den Ursachen entwickelt er immer neue Komplex-Theorien. Leider erfährt Max keine Hilfe dadurch; im Gegenteil, der Therapeut beginnt sich zunehmend selbst in die Rolle eines mittelalterlichen Alchemisten zu verlieben.

Ein fester Freund und durch alle Krisen hindurch zuverlässiger Begleiter wird ein fahrender Troubadour, dessen Gesang Beginn und Ende fast jeder Szene durchtönt.

Max wird nach und nach in dessen Geheimnisse eingeweiht, von denen es viele gibt, die doch alle ihre eigene Vernunft haben. Und er begreift, dass dieser Mann der heimliche Drahtzieher hinter allen Ereignissen ist - mit einem großen eigenen Herzensanliegen, das „Sophie“ heißt. Denn das größte Geheimnis verbirgt sich hinter Sophie - ein Geheimnis, das Max in ein wachsendes Erstaunen versetzen wird.

Personen:

Max
Sophie

Frau Baschulte, Chefin und leitende Referentin
Im Mittelalter: Adelsfräulein Babetta
Herr Zwickert, Leiter der Bauverwaltung
Im Mittelalter: Graf Heinrich von Zwirbel

Giovanni, Vater einer Roma-Familie
Im Mittelalter: der Rebellenführer Wolfram
Piroschka, die Mutter
Ihre Kinder: Michelangelo, Raffaello, Botticelli,
Leonardo, Minerva, Mona Lisa, Venus

Ein Therapeut

8 Männer einer Rebellentruppe:
Wolfram, Derk, Sigurd, Florian, Conrad,
Robert, Jacob, Heinfried

2 fürstliche Kuriere
Ein kleiner Trupp fürstlicher Soldaten

5 Nonnen:

Schwester Aurelia, Schwester Teresa,
Schwester Magdalena, Schwester Gertrud,
Schwester Irmtraud
Augusta, eine Ordensobere

Marktfrauen, Marktleute

Ein Barbier und Zahnzieher

Ein Bußprediger

Ein Jongleur

Ein Bauchladenhändler

Die Pest

Gebraucht werden maximal 20 Schauspieler.

Viele Rollen sind auf einen kurzen Auftritt beschränkt, entweder in der Gegenwart oder im Mittelalter, und die Schauspieler können leicht in andere Rollen wechseln.

Das Bühnenbild:

Das Bühnenbild verändert sich immer nur dadurch, dass mit den wechselnden Szenen unterschiedliche Möbelstücke und sonstige Utensilien auf die Bühne geschoben werden.

Es gibt insgesamt sechs verschiedene Schauplätze.

1: Das Arbeitszimmer von Max und Sophie im Rathaus.

Hier gibt es rechts einen größeren Aktenschrank und links eine Tür. Im Raum selbst stehen sich zwei Tische gegenüber: der Arbeitsplatz von Max und der von Sophie, beide Tische mit Telefon und Computer ausgestattet. Außerdem sieht man im Hintergrund ein Fenster, das sich öffnen und schließen lässt.

2: Das Therapeutenzimmer.

Es wird angezeigt durch eine Therapeutencouch und einen Therapeutensessel.

Links ein Türrahmen.

Alles andere sind Schauplätze des Mittelalters.

3: Ein mittelalterlicher Marktplatz.

Er ist gekennzeichnet durch einen Brunnen mit einer breiten Säule, an deren oberem Ende sich eine Sonnenuhr befindet.

4: Das Quartier der Rebellentruppe.

Hier sieht man zwei Büsche und einen Höhleneingang.

5: Das Schloss der Adelsfrau Babetta.

Hier deutet eine weiße Treppe mit drei breiten Stufen eine Schlossterrasse an, an beiden Seiten gibt es Zierpflanzen und eine Engelchen-Gipsfigur.

6: Ein Klosterraum.

Es ist gekennzeichnet durch eine alte Säule mit einem Madonnenbildnis. Außerdem gibt es eine alte Truhe, einen Tisch und Stühle. *)

Alle Szenenübergänge erfolgen rasch; wie dieses Stück, auch in den Dialogen, überhaupt ein rasches Tempo anstreben sollte.

Zur Musik:

Es genügt ein Klavier.

Dieses Klavier kann den Gesang des Troubadours begleiten (ein Gesang ohne Worte), es kann auch den Part der Lautenspieler übernehmen. Ansonsten kann es improvisierend Stimmungen am Anfang und am Ende einer Szene malen. Am wichtigsten ist der Gesang des Troubadours, der das gesamte Stück durchzieht – eine helle machtvolle Tenorstimme mit einem magischen Glanz. (Der Spieler des Troubadours muss nicht selbst dieser Sänger sein. Diese Stimme, eine geschulte Tenorstimme, kann auch vom Band kommen.)

Auch für die Schauspielercrew gilt: Besser wird ein „Songtext“ mit musikalischer Einleitung gesprochen als singend vorgetragen, wenn dies die Möglichkeiten der Schauspieler überfordert.

*) Richtungsangaben immer vom Zuschauer aus

Erster Teil

1. Bild

Personen: Max / Sophie / Frau Baschulte

Man sieht den Arbeitsraum von Max und Sophie im städtischen Rathaus.

Max hat links seinen Schreibtisch, Sophie rechts. Auf beiden Schreibtischen steht ein Computer und ein Telefon.

Im Hintergrund gibt es ein Fenster, das offen steht. Von der Straße herauf schallt Blasmusik, dort spielt ein kleines bemühtes Orchester der Heilsarmee. Man hört zunächst einen Choral.

Max und Sophie tauschen gelegentlich Blicke.

Es ist auf Seiten von Max wie der zaghafte Versuch eines Flirts. Sophie blickt freundlich zurück, doch sie ist sehr auf ihre Arbeit am Computer konzentriert.

Max ist Ende zwanzig, ein adretter junger Mann mit halblangen Haaren und einem gerade gezogenen Mittelscheitel. Er trägt einen gepflegten Anzug und, wegen einer Erkältung, einen grünen Schal. Man spürt sein freundliches Naturell. In seinen Bewegungen und seiner Sprechweise allerdings liegt manchmal etwas Unbeholfenes. Er ist das Gegenteil eines Draufgängers.

Sophie ist Mitte zwanzig, ein hübsche junge Frau. An ihrem Arbeitsplatz trägt sie eine Brille und die Haare etwas streng zu einem Dutt zusammengefasst.

Am Tisch von Max klingelt das Telefon.

Max: *hebt ab Hier Rathaus Buxberg (hier sollte möglichst der Name der Stadt eingesetzt sein, in der das Stück aufgeführt wird), Abteilung Bauwesen.*

Er lauscht eine Weile in die Muschel.

Gut. Ich notiere den Namen. Ich werde es weiterleiten. Er notiert etwas auf einen Zettel.

Die Blasmusik auf der Straße hat inzwischen in eine beschwingte Gospelmusik gewechselt.

Wieder tauscht Max Blicke mit Sophie.

Die Chefin, Frau Baschulte, tritt auf, von links, eine Frau mit scharfer Nase. Sie ist um die vierzig. Sie trägt ein vornehmes Kostüm und eine etwas überdimensionale Dauerwellenfrisur. Sie bewegt sich in strammer Haltung und spricht mit rauer Stimme. Alles unterstützt ihren Anspruch auf Autorität.

Frau Baschulte: *nach einem leicht mahnenden Blick geht sie ans Fenster und schließt es; wortlos verschwindet sie wieder nach links.*

Die Musik tönt jetzt nur noch gedämpft.

Das Telefon am Schreibtisch von Sophie klingelt.

Sophie: *hebt ab. Hier Rathaus Buxberg (wieder sollte der Name der Stadt eingesetzt werden), Abteilung Bauwesen.*

Sie lauscht eine Weile.

Sie wollen Frau Baschulte selbst sprechen? – Ich stelle durch.

*Sie stellt durch, legt auf.
Plötzlich erhebt sie sich. Sie läuft zum Fenster und
öffnet es wieder.
Man hört die beschwingte Gospelmusik.
Max springt gleichfalls auf, läuft zu ihr ans Fenster.
Sie blicken zu zweit auf die Straße.
Die Heilsarmee...
Sie blicken sich an. Lachend.
Sie stehen jetzt nah bei einander.
Erneut blicken sie auf die Straße.*

Frau Baschulte: *tritt wieder ein, zwei Akten unter dem
Arm.*

*Ihre Entrüstung macht sich Luft mit einem zischen-
den Laut.*

*Sie geht ans Fenster. Max und Sophie treten zur
Seite. Sie schließt das Fenster erneut.*

Sophie: *öffnet es wieder, diesmal aber nur halb; sie spricht
freundlich doch bestimmt. Uns bringt dieses
offene Fenster frische Luft, Frau Baschulte.*

Und außerdem viel gute Arbeitslaune.

Max: *pflichtet bei Frische Luft. Frische Luft.*

Frau Baschulte: *Nach Arbeit sah das eben hier nicht aus.*

Gut, angelehnt. Doch nur ein Spalt.

*Sie schließt das Fenster bis auf einen nun kleinen
Spalt.*

Sie wendet sich an Max.

*Herr Kander, ich möchte Sie bitten, diese beiden
alten Akten zur Finanzverwaltung hinüberzutragen.
Sie sind bereits dort angemeldet.*

Max nickt brav und nimmt die Akten.

Sophie kehrt an ihren Arbeitsplatz zurück.

Frau Baschulte ab nach links.

Max blickt zur Tür, zögert.

Max: *leise Sophie – kann ich dir etwas anvertrauen?*

Er tritt nahe an ihren Tisch, zögert.

Schon zweimal ist es jetzt passiert...

Er zögert.

Du willst es hören? - Ich bewege mich durch diese Tür und plötzlich – da geschieht etwas. Ich sehe alles um mich her verändert. Andere Menschen, andere Häuser, andere Kleider... Seltsam fremd, wie nicht aus dieser Zeit. Ich denke, etwas ist verrückt in meinem Kopf. Doch diese Menschen sprechen. Alles ist real. Menschen aus Fleisch und Blut.

Frau Baschulte: *etwas ärgerlich von hinter den Kulissen*

Max – machen Sie sich auf den Weg!

Max nickt.

Schließlich durchquert er die Tür.

Auf der Bühne wird es dunkler.

Die leise klingende Gospelmusik wird plötzlich von dem hellen Singen eines Tenors abgelöst – ein Gesang ohne Worte von makellosem Klang, mit einem leichten Hang zum Überschwang und zum Ekstatischen.

Zunehmende Dunkelheit auf der Bühne, die sich verwandelt. Der Aktenschrank und wie auch die Wand mit dem Fenster ziehen sich seitwärts und nach hinten zurück. Ebenso beide Schreibtische.

Die Tenorstimme ist währenddessen für einen Moment machtvoll angeschwollen. Dann entfernt sie sich schrittweise wieder.

2. Bild

Personen: Marktleute / ein jonglierender
Clown / ein Barbier und Zahnzieher /
ein Quacksalber
ein Bußprediger
zwei Rebellen
zwei Nonnen / drei fürstliche Krieger /
Max / der Troubadour

Mehr und mehr vernehmbar:

Marktgeräusche – brüllendes Vieh, Markthändler mit ihren Stimmen.

Als es wieder hell wird, hat sich die Szene in einen mittelalterlichen Marktplatz verwandelt.

Händler, Bauern und Bäuerinnen in mittelalterlichen Trachten mit ihren Karren, die ihnen zugleich als Marktstände dienen.

In der Mitte steht ein Brunnen, an dessen oberen Ende sich eine Sonnenuhr befindet.

Rechts an der Seite ein jonglierender Clown.

Gleich beim Brunnen sitzt auf einem Schemel ein Mann, dem auf diesem öffentlichen Marktplatz ein Zahn gezogen werden soll. Der behandelnde Barbier ist mit einer großen Zange ausgerüstet und sucht in dem aufgesperrten Mund nach dem Zahn. Der Mann beginnt ein barbarisches Brüllen – das sich mit dem Brüllen eines entfernten Marktochsen mischt. Der Barbier greift einen Holzhammer und

schlägt dem Mann auf den Kopf, um ihn nochmals zu betäuben. Dann hangelt er mit der Zange erneut nach dem Zahn.

Max ist von links aufgetreten. Er trägt nun einen offenen schon etwas verschlissenen knielangen Mantel. Sein „Erkennungszeichen“ bleibt sein gerade gezogener Mittelscheitel – und weiterhin hat er den grünen Schal um seinen Hals.

Er mischt sich unter den Kreis von Schaulustigen, die den zahnziehenden Barbier umstehen.

Barbier: *unterbricht erschöpft einen Moment seine Arbeit, zu den Umstehenden Bitte in einer Reihe anstellen - wer noch will.*

Sein Blick fällt auch auf Max. Drei Leute beginnen sich hinter dem Barbier in einer Reihe zu formieren. Der setzt seine Arbeit fort.

Wieder brüllt der Mann.

Dann hält der Barbier den Zahn mit der Zange triumphierend in die Höhe.

Der Mann erhebt sich taumelnd und nimmt Platz auf dem Brunnenrand, noch schmerzgekrümmt, den Mund mit seinem Halstuch bedeckend.

Der Barbier sieht sich um nach dem nächsten Kunden. In der Reihe der drei Wartenden doch besteht Unentschlossenheit.

Der erste der Wartenden, von Furcht gepackt, zieht Max heran, der hier nur verwirrt herumsteht, und drückt ihn auf den Schemel.

Der Barbier hebt seine Zange und seinen Hammer. Max soll den Mund öffnen.

Der begreift und springt auf.

*Er ergreift die Flucht zum Karren einer Marktfrau.
Dabei reißt er ihren Karren fast um.*

Die Marktfrau: *spottend Na – hat den jungen Herrn die
Furcht gepackt?*

Die Leute lachen.

Wieder brüllt Vieh.

*Der zweite der zuvor Wartenden, ein Koloss von
einem Mann, nimmt nun auf dem Schemel Platz.*

*Er öffnet den Mund, deutet auf den schmerzenden
Zahn.*

*Der Barbier greift seinen Hammer, um ihn gegen
den Kopf des Mannes zu schlagen.*

Der jonglierende Clown kommt heran.

Clown: *zieht eine kleine Laute hinter dem Rücken hervor.*

*Ich biete etwas anderes an: Ich singe ihm ein
Schlaflied!*

Die Leute lachen.

Der Clown beginnt zu spielen und zu singen.

Schlaf ein, mein zart klein Bübelein,

schlaf ein, schlaf ein.

Schlaf wie im Wiegenbett und träume süß.

Sollst ohne Schmerzen sein.

Bist hier im Paradies.

Der Koloss von Mann zieht eine Grimasse.

Das Lied hat ihn leider nicht beeindruckt können.

Doch auch den Hammerschlag weist er zurück.

Er macht eine Kraftgeste. Er fühlt sich stark.

Barbier: *beginnt erneut mit seiner Zange zu arbeiten.*

Wieder umstehen ihn Schaulustige dabei.

*Der Mann auf dem Schemel lässt es geschehen,
ohne einen Laut von sich zu geben.*

*Der Barbier ächzt unter der Mühe seiner Arbeit.
Er unterbricht sie. Etwas an seiner Zange ist ab-
gebrochen.*

*Der Koloss von Mann erhebt sich plötzlich, jetzt
brüllt auch er. Es ist wie das Brüllen eines aggres-
siven Ochsen. Er wirft den Schemel um. Er hält
sich unter Schmerzen die Wange. Er beugt seinen
Kopf in den Brunnen, bleibt dort eine Weile unter-
getaucht.*

*Auch der dritte der zuvor Wartenden macht nun
rasch eine ängstlich abwehrende Geste und ver-
drückt sich.*

*Der erste hat es sich anderes überlegt. Er zeigt auf
seine mit einem Bartflaum überzogenen Wangen.*

Eine Rasur, der Herr?

Auch das wird rasch erledigt.

*Der Barbier beginnt ihn einzuseifen und wird ihn im
weiteren Verlauf mit einem langen Küchenmesser
rasieren.*

*Der kolossartige Bauer hat seinen Kopf wieder aus
dem Brunnen erhoben.*

*Ein Quacksalber ist an den Brunnen getreten, zu
den beiden soeben mit der Zange Traktierten.*

Quacksalber: *hebt ein Fläschchen von seinem Bauchla-
den hoch Meine werten Herren – ich habe hier ein
Mittel! Der Schmerz, ich schwöre es bei allen Heili-
gen, verfliegt in wenigen Augenblicken.*

Probieren Sie! Nur zwei Dukaten!

*Der Bauer mit der kolossartigen Statur greift es und
riecht daran.*

Bauer: *Ein dünner Rettichsaft.*

Zwei Dukaten – ein Wucherpreis.

Er stellt das Fläschchen zurück.

Quacksalber: *gekränkt* Dann eben leiden Sie...

Er versucht es nochmals. Ein kleineres Fläschchen tut es auch. *Er hebt es hoch.* Der halbe Preis!

Der zweite Mann, noch auf dem Brunnenrand sitzend, greift das Fläschchen und sucht nach dem Geld. Mit einem Schluck hat er das Fläschchen geleert.

Der andere Bauer und einige der Umstehenden sehen zu und warten – sie wollen die versprochene Wirkung sehen.

Bauer: In wenigen Sekunden – so wars versprochen.

Alle warten.

Der Mann hält sich weiterhin schmerzverzerrt die Wange.

Quacksalber: Ich schwor... „bei allen Heiligen“! Die müssen es schon richten. Das heißt: dazu gehört, dass man sich selber gut stellt mit den Heiligen...

Clown: *ist wieder herangetreten* Wenn es nicht hilft – ich hätte eine zweite Strophe meines Schlaflieds.

Bäuerin: Sing etwas anderes, wenn du schon singen musst.

Clown: Ein Lied zu Ehren unseres edlen hochgeborenen Fürsten und des Fürstenhauses Rosenberg?

Die Leute reagieren mit spöttischem Lachen.

Der Clown trägt seine Zeilen in einem Sprechgesang vor, von Akkorden seiner Laute unterbrochen.

Hoch auf dem Rosenberg da oben

da haust ein Herr, es kennt ihn jeder.

Ein Herr in fürstlichen Garderoben.

Und hat doch eine Haut aus Leder.
Hat Klauen und hat einen Rüssel.
Die taucht bei Tisch er in die goldene Schüssel.
Und täglich seine Kost
sind Trüffeln und sind Most.
Am allerliebsten doch frisst er Dukaten,
wie's üblich ist bei einem Potentaten.
Die sammelt er bei seinen Untertanen
und schont die Greise nicht und nicht die Ahnen.
Dukaten sind sein liebstes Essen.
Die frisst er täglich und er grunzt
Er macht selbst einen grunzenden Laut
und ist doch niemals satt gefressen.
Er grunzt gekonnt, er grunzt mit Kunst.
Wieder ein rülpsender grunzender Laut.

*Zwei fürstliche Soldaten sind während der letzten
Gesangszeilen erschienen – Männer mit Brustpanzer,
mit Armbrust und Lanzen.*

*Jemand stößt den Clown an, um ihn auf die Gefahr
aufmerksam zu machen.*

*Der unterbricht seinen Text und wechselt sofort auf
einen anderen, unschuldig lächelnd.*

Hoch auf dem Rosenberg da oben
da lebt ein stolzer Herr, den jeder kennt.

Den lasst uns ehren, lasst uns loben.

Denn stark und edel ist er, der Regent.

Ein Mann voll Weisheit und voll Güte.

Es könnte keinen besseren geben.

Wir weihen gern ihm unser Leben

dem stolzen Herrn von fürstlichem Geblüte.

Die Soldaten haben begonnen herumzuwandern – sie bedienen sich ungeniert aus den mit Obst und Gemüse beladenen Karren der Händler, einige Früchte kauen sie lediglich an und werfen sie dann in hohem Bogen fort.

Eine Erstarrung hat sich unter den Leuten eingestellt. Man sieht dieses Auftreten mit Schrecken und mit versteckter Wut.

Eine Marktfrau stellt sich dem einen Soldaten plötzlich in den Weg.

Marktfrau: *Doch ehe du verschwindest – erst bezahltst du!*

Ihre Augen funkeln, ihre Stimme bebzt zornig.

Soldat: *Bezahlen? Er lacht höhnisch auf.*

Er senkt seine Lanze, mit hartem Gesicht, geht so langsam auf die Frau zu.

Die Marktfrau ist nicht bereit zu weichen.

Die Lage wird bedrohlich.

Da reißt ihr Mann sie plötzlich zur Seite.

Der Soldat greift lässig eine weitere Frucht aus dem Karren und speißt sie an seiner Lanze auf.

Wieder Erstarrung und Schweigen.

Die Soldaten stopfen sich weitere Früchte in die Taschen.

Schließlich wenden sie sich zum Gehen.

Der Quacksalber nutzt den Moment, um die Aufmerksamkeit wieder auf sich und seinen Bauchladen zu ziehen.

Quacksalber: *zeigt auf den Mann, der sein kleines Fläschchen ausgetrunken hat und der nun erschöpft und*

reglos auf dem Brunnenrand zusammengesunken ist. Meine Damen, meine Herren, sehen Sie – der Mann ist friedlich eingeschlafen!

Ich komme nun zum Besten, das ich Ihnen heute bieten kann. *Er hebt wieder ein Fläschchen von seinem Bauchladen hoch.* Schauen Sie her – ein Lebenselixier! Es macht Sie stark, es macht Sie wieder jung.

Dies Mittel ist ein Wunder. Es ein „Lebenselixier“ zu nennen, ist noch eine Untertreibung.

Die Jugend schenkt es euch zurück. Gesundheit schenkt es, Kraft wie eine Eiche, die hundert Jahre lebt und länger. Bei Gott und allen Heiligen - ich wage es zu sagen: Es schenkt Unsterblichkeit. Kein Mensch wird ohne dieses Mittel mehr in Zukunft leben können.

Händler: *an seinem Marktkarren, leicht spottend* Unsere Väter und die Väter unserer Väter – sie lebten alle gut auch ohne dieses Mittel.

Quacksalber: Sehr wohl, sehr wohl...

Mit einer großen Geste Und wo sind sie geblieben? Wo -? Wo -?

Zwei Nonnen sind auf dem Marktplatz eingetroffen. Der Quacksalber erspäht sie und winkt sie sogleich heran.

Kommen Sie näher – meine Damen.

Schauen Sie dies hier an: *Er hebt wieder eine kleine Dose.* Ein Faltenglätter. Diese Salbe lässt die Falten schmelzen wie eine graue Schne Spur in der Frühlingssonne.

Die eine Nonne: *greift die Dose, reicht sie aber rasch zurück. Das sind nicht unsere Sorgen.
Auch mit Falten betet es sich gut.*

Quacksalber: *mustert sie Auch einen ungeliebten Bartwuchs auf den Lippen tilgt die Salbe rasch.*

Die Nonne reagiert darauf nicht.

Kein bisschen eitel, meine Damen?

Kein kleines Quäntchen Eitelkeit?

Bedenken Sie, Sie sind die Bräute Christi.

Meinen Sie nicht, auch unser Herr hat einmal etwas Hübsches, etwas Leckeres verdient?

Er war ein Mann. Und auch wenn es der Herr war: ein Mann vergisst nicht einfach so, dass er ein Mann war. Gönnen Sie ihm ein bisschen junge Weiblichkeit! ein hübsches faltenloses Lächeln!

Die Nonnen winken ab und wenden sich den Marktkarren zu, um dort etwas einzukaufen.

Gleich im Gefolge der Nonnen ist ein Bußprediger aufgetreten.

Er schleppt eine kleine Holzkanzel auf dem Rücken mit sich, die er inzwischen abgenommen und vor sich aufgestellt hat.

Dabei klirrt es vernehmbar von Münzen. Eine rollt zu Boden und er hebt sie wieder auf.

Der Mann ist zugleich Reliquienverkäufer und mit kleinen Reliquien behängt: Ketten, Kerzen und Wachsfiguren so wie kleinen Metallfiguren.

Bußprediger: *Ihr Leute hört!*

Ich habe ernst mit euch zu reden.

Glaubt mir: Der Satan lauert überall – und mit ihm die Versuchung.

Und der Versuchung folgt das Fegefeuer.

Zwei Rebellen erscheinen auf dem Marktplatz. Sie tragen graue offene Mäntel und darunter Degen.

Eine zweite Marktfrau: *zur ersten, hinter vorgehaltener Hand, auf die zwei Männer zeigend Dies sind Rebellen, ich erkenne sie. Die Reudinger vom nahen Reuding-Wald...*

Der Bußprediger: *geht zwischen den Leuten umher, er spricht mit Pathos und feierlichem Ton.*

Wer auch immer sündigt – der wird es bitter büßen: in der Hölle.

Der Schmerz ist schrecklich. Und er dauert ewig.

Denn ewig ist die Hölle. Es gibt kein Entkommen.

Ewiger Durst. Ewiges Frieren.

Oder noch schrecklicher: ewiges Brennen – an den Speißen schwarzgehörnter Teufel.

Er blickt in die Runde und prüft die Wirkung seiner Worte.

Er holt einen Beutel aus einem Fach seiner Kanzel hervor. Es klirrt wieder von Münzen.

Doch eine Rettung gibt es. Die große heilige Kirche bietet gnädig diese Rettung an. Allen die sündigten, kann doch vergeben werden – mit einer Ablasszahlung hier in meinen Beutel. Für schwere Sünden eine große Summe, für kleine Sünden eine kleine.

Doch auch viele kleine Sünden, wenn sie sich summieren, wiegen schwer.

Er wartet. Einige Händler beginnen Münzen zu zählen.

Der eine der beiden Rebellen, Hubert, tritt an seine Kanzel.

Hubert: Was trägst du um den Hals? Reliquien?

Bußprediger: *beflissen* Sehr recht.

Dies schön und sonderbar geformte Silberstück – schau nur genau: Es handelt sich um eine alte Letter von der heiligen Bundeslade. Vor achtzig Jahren brachte sie ein Ritter aus dem Heiligen Land.

Dich interessiert der Preis?

Hubert: *zeigt* Und dieser alte Schuh?

Bußprediger: Eine Sandale unseres großen heiligen Antonius. Er trug sie in der Stunde seiner schrecklichen Versuchung. Man sagt, sie ist getränkt von seinem Angstschweiß während dieser schweren Prüfung.

Hält ihm die Sandale unter die Nase. Man riecht es noch.

Hubert: Was ich dich fragen will: Wie ist es mit den Sünden in der Zukunft? Kann ich auch eine Ablasszahlung leisten für die Sünden, die ich noch begehen werde?

Bußprediger: *wiegt den Kopf* Das wäre eine Frage der gezahlten Summe.

Hubert: *holt ein paar Münzen aus der Tasche.* Dies ist genug?

Bußprediger: *wiegt wieder den Kopf.* Nicht ganz. Das Doppelte – dann lassen wir es gelten.

Hubert: *winkt seinen Begleiter, den anderen Rebellen, heran; lässt sich von ihm gleichfalls ein paar Münzen aushändigen.*

Auch diese übergibt er dem Ablassprediger.

Bußprediger: Ich gebe eine sündenfreie Zeit von sieben Jahren. Mehr nicht. Damit es amtlich ist, erhältst du ein Papier mit Kirchensiegel. So ist es üblich. Dieses kostbare Papier bewahre gut in deiner Kleidung auf.

Er hat, wieder aus der Schublade der Kanzel, ein Papier geholt, auf dem er kurz ein paar Eintragungen macht; er will es feierlich übereichen.

Hubert und sein Begleiter Hartlieb wechseln Blicke. Plötzlich fallen beide über den Ablassprediger her und entreißen ihm den Geldbeutel. Auch einige seiner Reliquien reißen sie ihm vom Hals.

Hubert: *spottend* Für diese Sünde hab ich eben gut gezahlt. *Er schwingt den Beutel.* Vergeben. Wie alle Sünden für die nächsten sieben Jahre.

Die fürstlichen Soldaten sind wieder zurückgekehrt, es ist nun noch ein dritter dabei.

Hubert und Hartlieb bemerken sie mit plötzlichem Erschrecken. Sie flüchten sich unter einen der Marktkarren.

Die Soldaten spähen umher.

Keiner der Marktleute ist bereit, die beiden Rebellen zu verraten.

Nur der Bußprediger macht verstoßen ein Zeichen – hin zu dem Marktkarren.

Die Soldaten gehen hin und ziehen Hartlieb unter dem Karren hervor.

Der eine Soldat entdeckt ein Lederarmband um den Arm von Hartlieb.

Soldat: *zu einem zweiten Soldaten* Sieh dieses Armband – mit dem eingravierten Wolfskopf!

Hubert, noch nicht hervorgezerrt, hat sich unter dem Karren schnell des Armbands entledigt und wirft es unter einen anderen Marktkarren.

Ihr seid Rebellen!

Ihr seid die Reudinger vom Reuding-Wald!

Auch Hubert wird nun hervorgezerrt.

Hubert: *streckt seine Arme aus.* Kein Armband.

Und auch kein Rebell. Ich schwöre es.

2. Soldat: *mit einem Blick auf Hartlieb* Der Mann ist überführt. Schon morgen baumelt er am Galgen.

Ab mit ihm!

Und diesen zweiten überprüfen wir.

Hubert leistet Widerstand. Doch die Soldaten ergreifen auch ihn. Den Geldbeutel nehmen sie ihm ab, auch die Reliquien.

Bußprediger: *streckt die Hände nach dem Beutel aus.*

Mein Geld! Mein Geld!

Die Soldaten lachen. Sie öffnen den Beutel, betrachten mit Freude die Münzen. Dann hängt der eine sich den Beutel über die Schulter.

Soldat: Das ist jetzt unser Geld!

Hartlieb und Hubert werden die Hände auf dem Rücken zusammengeschnürt.

Etwas Seltsames geschieht: Der eine Soldat geht plötzlich auf Max zu und umwandert ihn, mit argwöhnisch blinzelnden Augen.

Dann winkt er ab und kehrt zu den anderen Soldaten zurück.

Die Soldaten ziehen mit ihren beiden Gefangenen ab. Der Bußprediger folgt ihnen mit flehenden Gesten.

Max hebt das am Boden liegende Armband auf, betrachtet es mit Gefallen und bindet es sich selber um.

Das Markttreiben setzt sich wie üblich fort.

Max wandert zwischen den Tischen umher.

Plötzlich ist der Soldat, der Max zuvor intensiv gemustert hat, noch einmal zurückgekommen.

Wieder geht er auf Max zu, betrachtet ihn mit zusammengekniffenen Augen.

Soldat: *halb murmelnd* Der Mann ist mir bekannt – so scheint es mir.

Es muss von einem Bild sein – einem Suchbild, das ich kenne...

Er greift die Hand von Max. Er entdeckt das Armband des Rebellen.

Da haben wir's. Ein Reudinger. Er trägt das Armband mit dem Wolfskopf.

Er packt Max plötzlich fest am Arm.

Max schreckt zusammen und versucht, sich loszureißen.

Ein Kampfgerangel entsteht.

Der Soldat ist allein. Doch er ist ein muskelbepackter Kämpfer. Sichtbar ist er der Überlegene und niemand ist bereit Max beizustehen.

Da ertönt Gesang. Es ist derselbe helle wohltonende Tenor, der Max zu Anfang in diese Szene hineinbegleitet hat.

Der Troubadour erscheint von rechts, weiterhin singend. Der Gesang hat etwas Zwingendes, Verzaubendes. Alle halten einen Moment inne und lauschen.

Es ist ein Mann in der bunten vornehmen Tracht eines Minnesängers. Er trägt eine Laute auf dem Rücken und auf dem Kopf einen Hut mit bunten hochstehenden Federn.

Troubadour: *geht direkt auf den Soldaten zu.*

Ein Missverständnis.

Er greift Max selbst am Arm und zieht ihn zu sich.

Ich kenne diesen Mann.

Er ist weit hergereist.

Das Armband lag am Boden und er hob es auf.

Er ist kein Reudinger und kein Rebell.

Beim Namen Gottes: Ich verbürge mich für ihn.

Seine Worte haben Autorität.

Der Soldat wagt keinen Widerspruch und wendet sich, abwinkend, wieder zum Gehen.

Die Marktleute strecken die Köpfe zusammen und tuscheln untereinander.

Währenddessen versinkt die ganze Marktszene langsam in Dunkel.

Der Troubadour tritt mit Max ganz nach vorn.

Max: *der noch mit einem gewissen Erstaunen zu kämpfen hat Sie kennen mich?*

Troubadour: *Ob ich dich kenne?*

Er lächelt geheimnisvoll.

Max: *Wenn ja – woher?*

Troubadour: *Du fragst woher?*

Du musst noch etwas warten, bis du das erfährst.

Jetzt heißt es: unverzüglich an den Ort zurück, von dem du kamst.

Ich helfe dir.

Du brauchst nur meine Stimme. Ihr Vibrieren.

Lass es durch deinen ganzen Körper rieseln.

Und denke nichts. Nur dass du rasch zurück willst.

Schon geschieht es.

Er beginnt wieder zu singen.

Ein Flimmern geht über die Bühne.

Die Szene versinkt ganz in Dunkel.

Max und der Troubadour nach links ab.

Man hört wieder das helle Singen des Troubadours.

3. Bild

Personen: Max / der Psychiater

Das Therapiezimmer.

Alle Marktkarren und der Brunnen mit der Sonnenuhr sind verschwunden.

Max liegt rechts auf der Therapeutencouch.

An seinem Kopfende in einem Sessel der Psychiater. Neben dem Sessel ein kleiner Schrank mit einem Vogelkäfig, ein Wellensittich darin.

Dieser Wellensittich krächzt hin und wieder in die Sitzung hinein: „Sie haben einen Komplex. Sie haben einen Komplex.“

Auf der linken Seite befindet sich ein Türrahmen.

Psychiater: Seit wann haben Sie diese Halluzinationen?

Max: Da muss ich einen Moment nachdenken.

Es hat alles ganz seltsam begonnen.

Psychiater: Wie hat es begonnen?

Max: Ich fing an, an einem historischen Roman zu schreiben. – Und das wieder kam so: Ich hatte einen solchen Roman gelesen.

Psychiater: Und Sie selbst begannen, einen zu schreiben?

Max: Einen Roman mit Rittern und Grafen, mit Bauern und Leibeigenen. Als ich erst einmal damit begonnen hatte, ging es weiter und weiter, ich konnte es nicht mehr abstellen.

Und dann tauchte auch noch dieser Troubadour auf.

Psychiater: Ein Troubadour tauchte auf?

Max: Zunächst in meinen Träumen.

Dann wurde er nach und nach auch ein Teil meines Romans.

Und jetzt...

Ich höre ihn jedes Mal singen.

Psychiater: Sie hören ihn singen -?

Der Kanarienvogel krächzt (hier und auch an anderer Stelle): „Sie haben einen Komplex. Sie haben einen Komplex.“

Wie Sie mir den Vorgang beschrieben haben, geht es häufig einher mit dem Wechsel durch eine Tür – eine reale Tür, die Sie, indem Sie sich hindurchbewegen, wie in eine andere Zeit eintreten lässt – die Halluzination einer anderen Zeit.

Max: Ja – diese andere Zeit liegt dann hinter der Tür. Ich trete hindurch und spüre eine seltsame Vibration, mal sanfter, mal heftiger. Und schon sehe ich

diese anderen Dinge und diese ganz anderen Leute um mich...

Das letzte Mal war ich unterwegs zu unserer Finanzabteilung. Ich musste über den Innenhof. Da war es plötzlich wieder geschehen.

Psychiater: Sie hören die Menschen sprechen?

Max: Sie sind lebendig, wie alle normalen Menschen lebendig sind. Sie laufen herum, sie sprechen, sie lachen, sie schlagen sich.

Nur dass sie diese ganz andere Kleidung tragen. Sonst gibt es absolut keinen Unterschied.

Psychiater: Und Sie meinen, in einer Zeit des Mittelalters zu sein?

Max: Des Mittelalters, sehr wohl. So ist ihre Kleidung, so sind die alttümlichen Geräte, die ich sehe. So sind die Häuser und Straßen. – Und ich, seltsamer Weise, habe schon immer selbst die dafür passende Kleidung an.

Psychiater: Es ist die Zeit, in der Ihr Roman spielt?

Max: Exakt. Wobei ich das genaue Jahrhundert nicht nennen kann. Mitte des Mittelalters, wenn ich es festlegen müsste.

Der Kanarienvogel krächzt.

Psychiater: Halten wir fest:

Es gibt bei Ihnen, mit deutlich halluzinösen Zügen, ein Komplexmuster mit einem starken Antrieb zur Realitätsflucht.

Auch vermute ich ein verstecktes Tüentrauma.

Sie haben auch in früheren Lebensjahren bereits halluziniert?

Max: Nein, Herr Urbian.

Psychiater: Vielleicht nicht in vergleichbarer Form.

Doch einfach dass Sie sich aus der Realität fortträumten?

Max: Sie meinen so ein Tagträumen -?

Ja – häufig in der Schule, immer wenn es mir langweilig war.

Psychiater: Doch auch schon in der Form, dass Sie eine ganze Geschichte zu erleben begannen?

Max: *wiegt den Kopf* Meine Lehrer bestätigten mir, dass ich sehr phantasievolle Aufsätze schrieb.

Psychiater: Wenden wir uns für diesen Moment direkt dem von mir genannten Türentrauma zu.

Wenn ich Sie jetzt aufforderte, durch diese Tür meines Therapiezimmers zu gehen – was löst dies innerlich für Sie aus?

Max: Was es für mich auslöst?

Psychiater: Fühlen Sie Beklemmung? einen inneren Widerstand?

Max: Eigentlich nicht, Herr Urbian.

Soll ich es tun?

Psychiater: Schreiten Sie durch die Tür!

Max: *erhebt sich. Er geht durch den Türrahmen.*

Er kehrt durch den Türrahmen zurück.

Er blickt lachend um sich.

Ja – diesmal klappt es.

Wunderbar, wenn es so klappt.

Noch einmal geht er durch den Türrahmen.

Kehrt wieder zurück. Strahlt, lacht.

Es wird plötzlich dunkler.

Man hört die helle Stimme des Troubadours.

Max geht ein drittes Mal durch die Tür.

Er kehrt nicht zurück.

Psychiater: Herr Kander – Herr Kander – wo bleiben Sie?

Es wird mehr und mehr dunkel.

Herr Kander! Herr Kander!

Max bleibt verschwunden.

Dann verschwindet auch der Türrahmen – und schließlich auch die Couch und der Sessel des Psychiaters.

4. Bild

Personen: Max / die Rebellen:

Wolfram, Florian, Conrad, Robert, Jacob,
Sigurd, Derk, Heinfried / der Troubadour

Man hört Klampfenmusik und dazu eine etwas raue, grobe Stimme, deren Singen mehr ein wortloses Brummeln ist.

Der Troubadour: *erscheint auf der Seite.*

Er winkt zu Max hinüber, in dessen rechten und linken Arm sich zwei Rebellen eingehakt haben, Sigurd und Robert, und ihn mit sich ziehen.

Nur zu! Man wartet schon auf dich.

Der Troubadour verschwindet.

Es ist wieder heller geworden, und die Bühne hat sich verwandelt:

Man sieht das Rebellenquartier im Wald, rechts zwei Büsche und ein Höhleneingang.

Sechs Rebellen, in braune Umhänge und Felle gehüllt, sitzen auf dem Boden und sind mit dem Putzen ihrer Lanzen und mit dem Zubereiten neuer Pfeile beschäftigt.

Heinfried ist es, der die Klampfe spielt und brummt. Max ist wieder in seinen altertümlichen Mantel gehüllt und trägt seinen grünen Schal. Er hat jetzt mit den zwei anderen die Gruppe erreicht.

Sigurd: Dies ist er – hier!

Wolfram, der Anführer der Gruppe, erhebt sich.

Robert: zieht den Kragen am Hals von Max zurück.

Schau her – an seinem Hals der schwarze Fleck: das Muttermal.

Sigurd: greift in die Tasche von Max Auch fanden wir dies Band in seiner Manteltasche.

Er zieht es heraus, es ist das von Max auf dem Marktplatz gefundene „Reudinger-Band.“

Der Wolfskopf – unser Zeichen!

Wolfram: zieht eine Papierrolle aus seinem Umhang, sie enthält die Zeichnung eines Kopfes, er beginnt Max zu umwandern, dessen Kopf immer wieder mit der Zeichnung vergleichend.

Was sagt er selber, wer er ist?

Sigurd: Er selbst?

Er kann sich nicht erinnern. – Die Erklärung ist: Er hatte einen Sturz vom Pferd.

Wolfram: weiterhin wechselt sein Blick kritisch zwischen Max und dem Bild. Ein Sturz vom Pferd?

Robert: So muss es sich verhalten.

Er schlug hart auf und alles war vergessen.

Sigurd: Alles ganz ausgelöscht in seinem Kopf.

Wolfram: *direkt zu Max* Wie ist dein Name?

Robert: Frag ihn nichts.

Wir sagten doch: Er kann sich nicht erinnern.

Wolfram: Nicht mal den Namen?

Sigurd: Auch den Namen nicht.

Wolfram: *wieder mit dem Bild vergleichend* Die Ähnlichkeit ist in der Tat verblüffend...

Maximus – man nennt den Namen überall mit einem stillen Schauer...

Drei Jahre lang verschollen...

Wenn er es ist – und hier bei uns, dem kleinen und versprengten Haufen – dann ist dies eine große Stunde!

Auch andere haben sich um das Bild versammelt. Nochmals wird am Hals das Muttermal geprüft und auch das Band aus der Manteltasche.

Rebellen: *sie rufen jetzt* Er ist es – es ist Maximus!

Wolfram: Es könnte uns die große Wende bringen.

Uns und auch allen anderen Rebellen und Verbündeten rings in den Wäldern.

Er wendet sich direkt an Max. Hör – gerade letzte Woche haben wir zwei unsrer Kameraden auf dem Markt verloren. Drei Soldaten nahmen sie dort fest. – Der eine ist vielleicht bereits erhängt. Der andere im Kerker. Wie vier andre unserer Kameraden.

Er breitet seine Felljacke auf dem Boden aus mit der Aufforderung an Max, sich dort zu setzen. Seine Stimme hat zunehmend an Ehrerbietung gewonnen. – Er setzt sich zu Max.

Es gibt da eine Reihe wundersamer, fast unglaublicher Geschichten. Wo er, wo Maximus die Truppen

anführt, dort ist das Gras verwüstet. Keine Mauer, die er nicht schließlich überwindet. Keine Kerkertür, die er nicht öffnen kann.

Robert: *gibt ein Stichwort* Die Hahnenburg.

Wolfram: Er überwand den Burgwall gleich im ersten Anlauf. Zwanzig Wachen, die er niederwarf.

Drei Leute waren bei ihm, einen hat's erwischt. Doch er – er schlug mit einer Kampfaxt gleich zwei Kerkertüren auf.

Jacob: *mischt sich ein* Er tat es mit der bloßen Faust!

Wolfram: Sechs Leute waren augenblicklich frei.

Als er die Burg verließ, blieb ein Inferno roter Höllenflammen. Die Burg – sie brannte noch in dieser Nacht bis auf die Mauern nieder.

Heinfried: Die andere Geschichte mit dem Pferd!

Derk: *drängt vor, er will es erzählen.* Er war ausgeritten, zwei seiner Leute bei ihm.

Da traf den einen hinterrücks ein Pfeil.

Heinfried: Und auch ihn selbst!

Ein Pfeil durchbohrte ihm die Schulter.

Derk: Dazu komm ich gerade – alles Schritt für Schritt.

Also: Auch seine Schulter war durchschossen.

Ganz übel doch traf es das eine Pferd. Die Ader blutete am Hals und tropfte grausam.

Der Kamerad, herabgestürzt, lag regungslos im Gras. Aber er atmete. So zog ihn Maximus zu sich aufs Pferd. Das Pferd des Manns, das grausam blutete, zog er am Zügel weiter mit sich. Doch nach kurzem Ritt brach es zusammen.

Heinfried: Maximus – was tat er?

Es war ein edles Tier. Es sterbend dort am Weg zu lassen, war der schrecklichste Gedanke. Also stieg Max vom Pferd, dem eigenen, und schulterte das Tier!

Robert: Er trug es so, das eigene am Zaumzeug mit sich ziehend, bis zu einem sicheren Versteck. Dort wurde es verbunden, dieses Tier. Es überlebte!
Alle schweigen in Ehrfurcht.

Sigurd: Leute – ich schlage vor, wir tragen unser Kampflied vor.
Die anderen signalisieren Zustimmung.

Wolfram: Fragen wir erst, ob er es hören will?
Er blickt ehrerbietig auf Max.

Max: völlig überrumpelt und ratlos, nickt.

Wolfram: Wir haben einen Dichter hier in dieser Runde.
Er zeigt auf Heinfried.

Er schreibt Gedichte und schreibt Lieder – sehr viel Kunstverstand hat dieser Mann.

Üblicher Weise hält man uns für einen rohen Haufen, ohne Sitten und Manieren, ohne Kultur.

Hier siehst du schnell das Gegenteil. Dichter und Musiker gibt es bei uns. Sänger und Mimen. Du wirst staunen.

In die Runde Singen wir?

Jacob: Ich habe einen rauen Hals. *Er räuspert sich.*

Sigurd: *räuspert sich* Ich ebenfalls.

Conrad: Ich auch. *Räuspert sich.*

Wolfram: *blickt weiter in die Runde.*
Keiner will singen.

So werden wir es deklamieren.

Er erhebt sich.

Er macht ein Zeichen zu Heinfried, der gleichfalls aufsteht und seine Klampfe hervorzieht.

Auf ein Zeichen von Wolfram hin erhebt sich auch Florian.

Heinfried spielt ein paar einleitende Akkorde. Dann rezitieren er, Florian und auch Wolfram – mit bewegten Gesten.

Alle drei: *Das Aufspießlied*

Florian: Es kommt in goldner Kutsche angefahren
der feiste Edelmann.

Heinfried: Mit goldnen Zähnen und mit falschen Haaren.
Die kleine Garde trottet ihm voran.

Florian: Er lächelt feist, die Kutsche rollt,
gefüllt mit Münzen und mit Gold,
gefüllt mit Steuertalern.

Heinfried: Die braucht er für das nächste Fest,
geraubt von seinen Steuerzahlern
und armen Bauern abgepresst.

Florian: Es kommt in seiner Kutsche angefahren
der dreiste Edelmann,
mit faulen Zähnen, mit verlausten Haaren.
Die Garde seiner Trottel trottet ihm voran.

Wolfram: Versteckt im schwarzen Tann -
gleich halten wir ihn an.
Und schießen ihn herab mit spitzem Pfeil
und nehmen ihn auf unsern Spieß
ganz geradeaus durchs Hinterteil –
glaubt uns, die Burschen spüren dies.

Alle greifen ihre Lanzen und demonstrieren das Aufspießen.

Heinfried spielt erneut ein paar Akkorde.

Florian: Und steckt der scharfe Zacken
erst fest in ihrem Backen,
dann wird geröstet und gedreht.

Wolfram: Wie sie auch schrein. Es ist zu spät.
Nach allen üblen Taten –
jetzt werden sie geröstet und gebraten.

Heinfried: Der fette Bischof kommt daher,
der Magen voll, die Blicke leer
von zu viel nicht gedachtem Denken,
gekrümmt vom Beten und Verrenken.

Florian: Er kommt in fein gestickter Robe.
Die trägt er nur zu eignem, nicht zu Gottes Lobe.
Die trägt er stolz und eitel.

Heinfried: Es klingelt in der Hand der Beutel
von Ablassgeldern, abgenommen
den vielen Schäflein, seinen frommen.
Er packt sie in die Truhe, voll von Schätzen,
voll von Reliquien und Heuchelsätzen.

Alle drei zusammen:

Den jagen wir mit Pfeil und Beil.
Den nehmen wir auf unsern Spieß
ganz geradeaus durchs Hinterteil –
glaubt uns, die Burschen spüren dies.

Wolfram: Und steckt der scharfe Zacken
erst fest in ihrem Backen,
dann wird geröstet und gewendet.

Florian: Und fragst du, wie es endet?
Gewürzt und durchgebraten
wird dieser Mann verspeist –
mit allen seinen üblen Taten.
Was davon übrig bleibt, das weißt

du selbst, man muss es nicht beschreiben.
Nichts als ein armes Häuflein wird noch bleiben.
Die Stimmung ist ausgelassen.
Derk ist kurz in der Höhle verschwunden und mit einer alten Zuckerrübe wieder zurückgekommen.

Derk: *mit einem neuen Vorschlag.*

Leute – hört her! Die Rübenprobe.
Es hieß von Maximus, dass er sie mit der bloßen Hand zerquetscht. *Er zeigt* - So mit der rechten Hand gefasst und zgedrückt. Dann quillt sie gleich durch seine Finger wie ein Brei.
Er versucht es selbst; ohne Erfolg.
Wer sonst versucht es noch?
Die Rübe macht ihre Runde zu noch drei anderen.
Alle versuchen sie, sie zu zerdrücken; alle geben schließlich auf.
Jetzt Maximus!
Alle blicken gespannt auf Max.

Da ist plötzlich der Troubadour aufgetreten.
Er hat ebenfalls eine Zuckerrübe in der Hand.

Troubadour: *Soeben sehe ich – die Rübenprobe.*

Er zerquetscht sie.
Er holt eine zweite Rübe aus einem Umhang.
Reicht sie Max.

Auch Maximus zerquetscht sie – mühelos.

Max: *drückt die Rübe; erstaunlicher Weise kann er sie fast mühelos zerquetschen.*

Die Runde der Umstehenden raunt.

Troubadour: *mit einer entschuldigenden Geste Entschuldigt uns, dass wir nicht bleiben können.*

Ich brauche diesen wackren Kämpfer hier an meiner Seite eben für mich selbst.

Er geht euch nicht verloren.

Lasst uns nur eben eine Weile fort.

Er wendet sich mit Max zum Gehen.

Wolfram: Wozu brauchst du ihn?

Troubadour: Es geht um eine junge Dame. Ein Zauberwesen, zauberzart und schön.

Wir müssen sie befreien.

Robert: Sie befreien?

Troubadour: Von einem Drachen. Seit Monaten ist sie gefangen – auf einem kleinen Adelsschloss.

Wir müssen los, noch heute.

Florian: Ein Drache?

Troubadour: Er trägt Frauenkleider. Doch wer genauer lauscht, erkennt die Drachenstimme.

Also – bis auf ein nächstes Mal! Es eilt!

Derk: *läuft Max nach* Du kommst zurück? Gewiss?

Der Troubadour zieht Max mit sich.

Conrad: *folgt gleichfalls* Gewiss? Gewiss?

Er kehrt zu den anderen zurück, etwas ernüchtert.

Er war so stumm – der Maximus.

Kein Wort aus seinem Mund.

Sigurd: *schüttelt traurig den Kopf* Sein Sturz vom Pferd...

Ich habe einen Plan: Wir bringen ihn zum Doktor – Doktor Abukan, den alten Alchimisten.

Der braut ihm ein Getränk. Der macht ihn wieder klar im Kopf.

Rebellen: *pflichten bei* Sehr gut! ein guter Plan!

Sigurd: Dann ruft er alle anderen Rebellentruppen hier zusammen. Und führt uns wieder in die Schlacht.

Rebellen: *in Begeisterung* Das wird ein Kämpfen! wird ein Schlachten wie in alten Tagen!
Die Szene versinkt allmählich in Dunkel.

Der Troubadour und Max kommen nach vorn.

Max: Von welcher jungen Dame sprechen Sie?
Von welchem Drachen?

Troubadour: Ein Adelsfräulein. Eine alte Jungfer.
Mit Argusaugen wacht sie über dieses junge Mädchen.

Max: Ein junges Mädchen?

Troubadour: Du wirst sie kennen lernen, bald.
Genauer könnte ich auch sagen: Beide kennst du schon... Blick scharf und blick genau!
Doch eine Drachenfrau erschlagen – das musst du nicht. Das war nur eine Redensart und sollte nur für diese Truppe der Rebellen überzeugend klingen.

Max: Was war mit dieser Rübe? Sie war butterweich.

Troubadour: Drei Stunden lang gekocht. – Ein Greislein kann sie mit der Hand zerdrücken.
Er lacht gut gelaunt.

Max: Heute erhalte ich die Auskunft?
Woher du von mir weißt?

Troubadour: Woher ich weiß von dir?
Du sitzt im Zimmer eines Rathauses an einem Schreibtisch – einige Jahrhunderte nur weiter in der Zeit.
Es ist nichts Ungewöhnliches daran.

Max: Nichts Ungewöhnliches?

Troubadour: Nicht wenn man diese Dinge sieht wie ich. –
Jetzt wirst du fragen, wer ich bin?

Ein Troubadour.
Und doch zugleich auch etwas mehr.
Du hast mich singen hören, ein paar Male schon.
Unvermittelt Darf ich dich fragen: Wie gefällt dir
meine Stimme?

Max: Deine Stimme?

Troubadour: Kann man es hören, dass sie jedes junge Da-
menherz in wenigen Sekunden schmelzen lässt? -
Ich bin ein Troubadour. Und wie ich diese Stimme
glühen lasse, glühen auch die Herzen.

Max: Trotzdem wüsste ich sehr gern, was ich hier selber
soll?

Troubadour: Ja, das verwirrt dich etwas, wie ich sehe...
Können wir es trotzdem noch einmal verschieben?
Lass uns erst Freunde werden, wie es langsam
schon begonnen hat.
Du wirst die Antwort hören. Und noch vieles mehr.
Versprochen!
Jetzt aber ist es Zeit, zurückzukehren.
*Wachsende Dunkelheit auf der Bühne, während
zugleich ein Flimmern einsetzt.*
*Max und der Troubadour entfernen sich – und er-
neut hört man das Singen des Troubadours, voller
Eleganz und Glanz.*

5. Bild

Personen: Max / Sophie / Frau Baschulte,
Herr Zwickert /
Giovanni und Piroschka und ihre Kinder:
Botticelli, Leonardo, Raffaello, Michelan-
gelo, Mona Lisa, Minerva, Venus

*Als es wieder hell wird, sieht man wie zu Beginn
den Arbeitsraum im Rathaus.*

*Max sitzt vor seinem Computer; zunächst allein.
Plötzlich wechselt er an den Computer von Sophie
und arbeitet mit der Maus. Seine Augen hängen
gebannt an dem Monitor.*

Sophie tritt ein.

Max schreckt zusammen und erhebt sich rasch.

Max: Ich wollte nur –
Wegen des Computerfehlers diesen Morgen –
Ob auch bei dir --

Sophie: *lächelt, sie reagiert sehr souverän.*

*Wenn du mir sagen willst, dass du hier nicht spio-
nieren wolltest – wenn du mir sagen willst, dass du
eine ehrliche Haut bist und ein ehrliches, gutes
Herz hast – das weiß ich, Max.*

*Sie setzt sich wieder auf ihren Platz vor dem Com-
puter.*

Was macht deine Erkältung?

Max: *fasst sich an den Schal Schon etwas besser.
Setzt sich wieder vor den eigenen Computer.*

Sophie: Ich höre es an deiner Stimme.

Halt dich weiter warm und schone sie.

Sie lächelt ihn freundlich an.

Frau Baschulte tritt ein, von links.

Frau Baschulte: zu Max Sie haben den Fehler gefunden?

Es ist skandalös! Da haben wir einen neuen Geheimcode für unser internes Verwaltungsprogramm, und das Programm sperrt uns selber aus.

Auch mit dem alten Code ist nichts mehr zu machen?

Max: Ich gebe mir alle Mühe, Frau Baschulte.

Frau Baschulte: Rufen Sie mich sofort, wenn das Programm sich wieder öffnen lässt. Es ist wichtig!

Sie will wieder gehen.

Da biegt Herr Zwickert, der Bausenator persönlich, von links in elegantem Bogen um die Ecke, fast stößt sie mit ihm zusammen. Er trägt hinter seinem Rücken einen Teller mit einer Torte und in der anderen Hand hält er einen Brief.

Es ist ein Herr von vornehmem Erscheinungsbild, mit grauem Anzug und Krawatte, mit grau melierten gewellten Haaren.

Herr Zwickert: Hier treffe ich Sie, meine Verehrteste.

Er verneigt sich mit Eleganz.

Dabei wirft er, heimlich, einen zwinkernden flirtenden Blick zu Sophie hinüber.

Er zieht ein kleines I-Pot aus seiner Anzugtasche und lässt eine Musik spielen: Es ist „Happy Birthday to you.“

Wieder gleitet ein flirtender Blick zu Sophie.

Er streckt Frau Baschulte die Torte entgegen.

Frau Baschulte: Dies muss ein Irrtum sein, Herr Zwickert.

Ich habe nicht Geburtstag.

Herr Zwickert: Kein Irrtum, meine Teuerste!

Dienstjubiläum. Neun Jahre sind Sie jetzt auf diesem Posten hier im Rathaus.

Frau Baschulte: *geschmeichelt, sie nimmt die Torte* Und das ist eine ganze Torte wert?

Herr Zwickert: Noch mehr! *Er reicht ihr auch den Brief.*

Öffnen Sie und Sie werden erstaunt sein.

Frau Baschulte: *stellt die Torte auf dem Tisch von Max ab und lässt sich den Brief geben.*

Herr Zwickert: *mit einem flüchtigen Blick auf ihr Kostüm*

Darf ich Ihnen sagen, wie elegant Sie aussehen?

Seine Blicke gleiten flirtend wieder zu Sophie, die allerdings nicht darauf reagiert.

Neun Jahre. Und Sie sind genauso jung und elegant, wie Sie schon damals waren.

Er versucht sich als witziger Charmeur.

Ich möchte sogar sagen: Ihre Arbeit hier als tatkräftige Führungskraft unserer Abteilung Bauwesen macht sie Jahr für Jahr jünger. *Er lacht charmant.*

Frau Baschulte: *hat den Brief geöffnet und gelesen.*

Oh – das ehrt mich aber!

Sie zeigt sich heftig geschmeichelt. Mächtig ehrt mich das. Eine Opernmatinee...

Plötzlich hört man, von der linken Seite kommend, ein Poltern. Laute streitende Kinderstimmen.

Giovanni tritt ein und mit ihm seine Frau Piroshka und der ganze Rest der zehnköpfigen Roma-Familie. Piroshka selbst hat ein Bündel von Dril-

lingen auf dem Rücken, alle drei erst wenige Monate alt und im Moment alle schlafend; es folgen der fünfzehnjährige Botticelli, die vierzehnjährige Mona Lisa, der dreizehnjährige Leonardo, die zwölfjährige Minerva, der elfjährige Raffaello, die zehnjährige Venus, der neunjährige Michelangelo.

Alle sind schwarzhaarig und schwarzäugig und haben eine tiefbraune Haut; alle haben sie volle, etwas wirre, ungeordnete Haare und sind sehr phantasievoll mit bunten selbst genähten, selbst gestrickten, selbst gestickten Sachen bekleidet.

Sie werden von erstaunten Blicken empfangen.

Giovanni: *Zorn im Gesicht* Wir werden hier verarscht!

Verarscht!

Verarscht!

Er spricht mit leichtem Akzent, das „rscht“ fällt harsch und kräftig aus. Bei jedem „verarscht“ schlägt er einmal gegen die linke Wand, dass es scheppert.

Piroschka: *beschwörend* Giovanni – Manieren!

Sie zeigt hinter sich auf den Rücken, sie spricht ebenfalls mit Akzent. Auch weckst du Kinder auf.

Herr Zwickert: *bewahrt einen amtlichen überlegenen Gesichtsausdruck* Wer bitte sind Sie?

Giovanni: Giovanni Grodnewski.

Hier meine Frau Piroscha.

Im Folgenden zeigt er immer auf eins seiner Kinder, die wie die Orgelpfeifen Aufstellung genommen haben. Und unsere Kinder:

Botticelli, Mona Lisa, Leonardo, Minerva, Raffaello, Venus, Michelangelo.

Piroschka: Mein Mann ist Liebhaber von italienische Renaissance, du musst verstehen.

Giovanni: *mit Akzent* Wir kommen im Namen hier von aller andern. Aller hundertdreiundzwanzig Romas in der Gartensiedlung.

Er holt einen Papierbogen aus der Tasche, ein Amtschreiben. Man kündigt uns hier Pachtvertrag. Vertrag doch gilt noch zwanzig Jahre.

Herr Zwickert: *greift das Schreiben, weiter mit kühlem gelassenem Gesichtsausdruck.*

Hier steht nichts von weitre zwanzig Jahren.

Giovanni: Es ist Kündigungsschreiben, von Ihre Stelle.

Frau Baschulte ist zu Herrn Zwickert getreten.

Sie überfliegt das Schreiben gleichfalls mit den Blicken.

Michelangelo bohrt in den Ohren.

Michelangelo, hör auf zu bohren in Ohren.

Er reißt die Hand von seinem Ohr weg.

Herr Zwickert: Es tut uns leid, doch die Zuständigkeit liegt nicht bei uns.

Auch wurde der Pachtvertrag eingehend geprüft.

Die vereinbarten dreißig Jahre sind abgelaufen.

Giovanni: Fünfzig Jahre! Fünfzig!

Herr Zwickert: Wie gesagt: Da müssten Sie sich an die zuständige Stelle wenden.

Ich kann Ihnen hier keine weitere Auskunft geben.

Giovanni: *reißt den Papierbogen wieder an sich, er zeigt auf den Briefkopf, aufgeladen* Schreiben ist von hier – Rathaus, Bauamt.

Herr Zwickert: *nimmt das Schreiben wieder an sich, prüft, tauscht einen Blick mit Frau Baschulte.*

Das hat nichts zu besagen.
Legen Sie Einspruch ein, direkt beim Rathaus.
Wie ich es sehe, sind die Chancen gering.
Aber versuchen Sie's: ein Schreiben an das Rathaus und Ihr erklärter Widerspruch.

Giovanni: *nur immer mehr aufgeladen* Ein Schreiben?

Jedes Schnecke kriecht schneller, als Brief geht von ein Tisch zu andere Tisch in Rathaus.

Mit den Augen auf dem Amtschreiben In sechs Wochen alles muss geräumt sein. Dann Gartenhäuser werden abgerissen.

Wir – ohne Häuser - leben dann auf Straße.

Herr Zwickert: *spielt den Ahnungslosen, blickt wieder auf das Schreiben.* In sechs Wochen – wird abgerissen? *Er flüstert mit Frau Baschulte.*

Unter den sieben Kindern ist eine Unruhe entstanden. Die Jungen ärgern sich untereinander, treten sich mit Füßen, rempeln sich mit den Ellenbogen an, reißen sich an den Haaren und an den Ärmeln. Zwei beginnen sich jetzt zu jagen. Ein dritter mischt sich ein, dann auch eines der Mädchen, dann auch der vierte Junge.

Alle jagen mit aggressivem Schreien durch den Raum.

Giovanni: *erhebt die Stimme zu einem Machtwort*

Botticelli! Leonardo! Raffaello! Michelangelo! Mona Lisa!

Er zeigt vor sich, streng. Hier aufgestellt!

Er gibt den Einsatz zu einem Lied – offenbar ist es ein in der Familie einstudiertes Lied, mit dem in

Situationen wie diesem der Friede wieder hergestellt werden soll.

Kinder: *singen* Wir lieben uns und halten eng zusammen.

Erloschen ist der Zorn mit seinen Flammen.

Wir lieben uns und reichen uns die Hände.

Ärger und Streit sind nun zu Ende.

Währenddessen hat schon wieder ein Gerangel zwischen zwei Jungen eingesetzt, Leonardo und Raffaello – sie treten sich mit den Füßen, stoßen sich mit den Ellbogen und boxen sich; wieder beginnt der eine den anderen zu jagen.

Giovanni: *Ich werde böse Kinder! Schluss damit!*

Die beiden Jungen kehren in die Reihe der anderen zurück.

Giovanni gibt den Liedeinsatz erneut.

Kinder: *singen wie vorher* Wir lieben uns und halten eng zusammen.

Erloschen ist der Zorn mit seinen Flammen.

Währenddessen ist Sophie zu Frau Baschulte getreten und hat ihr etwas zugeflüstert.

Der Ausdruck einer kleinen Irritation zeigt sich auf Frau Baschultes Gesicht. Dann schwenkt dieser Gesichtsausdruck um auf Zustimmung.

Frau Baschulte: *mit einer großen Geste und einem süßlichen Lächeln.* Kinder, hört zu! Ich habe gerade beschlossen, dass jeder ein Stück Torte haben darf. Ihr seht die Schokoladentorte auf dem Tisch? Jeder darf ein Stück greifen.

Die Kinder stürzen sich sogleich auf die Torte. Auch Giovanni und Piroshka nehmen sich

jeder ein Stück. Bis auf ein einziges Stück ist die Torte weggeputzt.

Giovanni tritt, Torte kauend, wieder an die Seite von Herrn Zwickert.

Herr Zwickert: Wie gesagt: Ich selbst kann Ihnen nicht weiterhelfen in der Sache. Legen Sie Widerspruch ein. Und legen Sie, von einem Notar beglaubigt, den Pachtvertrag vor.

Giovanni: *während der folgenden aggressiv vorgetragenen Worte verschluckt er sich mehrmals fast an seinem Tortenstück.* Pachtvertrag! Nix Pachtvertrag! Original ist nicht mehr da.

Wir haben längst gemeldet hier in Amt.

Herr Zwickert: *gibt wieder den Unwissenden* Das Original – wo ist es?

Giovanni: Haben gemeldet, längst.

Mein Vater damals hat genommen. Und hat gegeben seine Vater. Dort eingeschlossen in Tresor. Geht nix verloren in Tresor.

Herr Zwickert: Es befindet sich im Tresor?

Giovanni: Nix mehr Tresor. Großvater wieder nach Rumänien zurück. Großvater tot.

Herr Zwickert: Auch wir im Bezirksamt verfügen über ein Originaldokument. Eingetragen sind dreißig Jahre.

Giovanni: Fünfzig! Fünfzig!

Er holt einen völlig zerknitterten alten Zettel hervor.
Hier ist Kopie!

Herr Zwickert: Da bedaure ich. Kopien haben keinen Wert.

Giovanni: Was damit sagen Sie?

Gefälscht? Kopie gefälscht?

Wir Romas – wir sind Fälscherer?

Er trommelt wieder wütend gegen die Wand.

Herr Zwickert: *wendet sich zum Gehen Verzeihen Sie – doch meine Zeit ist begrenzt.*

Legen Sie Widerspruch ein! Wir werden es prüfen.

Er macht nun auch eine verabschiedende Geste zu Frau Baschulte. Zeigt nochmals auf den ihr übergebenen Brief, den sie noch immer in der Hand hält, mit sanfter Stimme, den Charmeur spielend.

Und nicht vergessen!

Er geht ab nach links.

Giovanni: *folgt ihm ein paar Schritte Vorsicht – ich sage!*

Rollt erste Bagger an, dann Rathaus hier fliegen in die Luft.

Er kehrt zurück. Sophie tritt an seine Seite und flüstert ihm etwas ins Ohr.

Kurz darauf drückt sie ihn herzlich an sich.

Das wiederholt sie bei Piroschka. Auch Piroschka drückt sie kurz an sich.

Giovanni winkt seinen Kindern. Los Kinder, weg hier! alle wieder weg!

In diesem Moment wachen die Drillinge auf dem Rücken von Piroschka auf. Sie schreien zum Gotterbarmen.

Giovanni mit seiner Frau und sämtlichen Kindern ab, gleichfalls nach links.

Sophie ist an ihren Arbeitsplatz vor dem Computer zurückgekehrt.

Frau Baschulte: *greift den Teller mit dem einen verbliebenen Tortenstück, betrachtet den kleinen Rest etwas wehmütig und betrübt.*

Dann zu Max, der schon wieder konzentriert an seinem Computer arbeitet. Herr Kander, Sie wissen, was zu tun ist.

Die ganze Arbeit unserer Abteilung ist blockiert. Und melden Sie unverzüglich, wenn das Programm sich wieder öffnen lässt.

Max: *nickt brav* Ja, Frau Baschulte.

Frau Baschulte: Sie sind auf Probezeit.

Machen Sie ein paar Punkte – als der Experte, als den man Sie bei uns empfohlen hat.

Mit dem Kuchenteller ab.

Max wirft einen Blick zu Sophie.

Die lächelt freundlich zurück.

Max: Was hast du eben mit dem Mann geflüstert?

Sophie: Ich sagte ihm, wir beide werden etwas für ihn tun.

Max: Wir beide?

Begreift nicht Auch ich?

Sophie: Gewiss, auch du.

Sie wendet sich wieder ihrer Arbeit zu.

Plötzlich hört man das Singen des Troubadours.

Es wird dunkler im Raum.

Das Singen kommt näher. Der Troubadour erscheint, von links.

Er singt weiter, seine Augen hängen dabei an Sophie.

Die blickt kurz auf. Zweifellos bemerkt sie ihn. Doch bewusst ignoriert sie ihn und setzt ihre Arbeit fort.

Der Troubadour winkt Max – er soll ihm wieder folgen.

Max erhebt sich zögernd.

Die Dunkelheit im Raum nimmt zu.

Beide treffen sich am vorderen Rand der Bühne.

Troubadour: Was du jetzt siehst, wird dich erstaunen.

Sei nicht zu sehr erstaunt.

Für alles was du siehst, wird wie versprochen die Erklärung kommen. Bald.

Zwei Damen.

Die ältere in adligen Gewändern.

Die andere ihr Kammermädchen.

Beide kennst du.

Er schnalzt kurz und beginnt wieder zu singen.

Singend entfernt er sich.

Als es wieder hell wird, sind die Bürotische und der Aktenschrank erschwunden.

6. Bild

Personen: Max / Adelsfräulein Babetta / Sophie / Graf Heinrich von Zwirbel / zwei Kuriere / der Troubadour

Links befindet sich die breite weiße Treppe einer kleinen Schlossterrasse. Ein paar Gipsfiguren und Zierpflanzen an den Seiten.

Auf den Stufen, eine Laute in der Hand, sitzt das etwas ältliche Adelsfräulein Babetta - es ist Frau Baschulte in der Kleidung einer mittelalterlichen Adelsfrau. Sie summt und zupft die Saiten.

Sophie kommt angelaufen, von rechts – offenbar mit einer eiligen Sache. Sie trägt ein hübsches Rüschenkleid und die Haare nun offen – eine bezaubernde Erscheinung. Sie kommt mit einem gefalteten Blatt.

Sophie: Ein neuer Liebesbrief, ein rotes Herz darauf.

Babetta: Schon wieder ohne Namen?

Sophie: Nehmt ihn und lest!

Babetta: *entfaltet den Brief, liest.* Du goldner Vogel meines Herzens! Du bist in meinen Träumen Tag und Nacht. Oh flögest du nicht nur im Traum mit mir. Oh flögest du direkt an meine Türe! Wie öffnete ich diese Tür dir gern – zu meinem stillen Kämmerlein und schloss dich fest in meine Arme ein.

Sie faltet den Brief zusammen. Nach wenigen Augenblicken doch öffnet sie ihn erneut und liest noch mals die letzten Zeilen. Wie öffnete ich diese Tür dir gern – zu meinem stillen Kämmerlein und schloss dich fest in meine Arme ein.

Sie faltet den Brief wieder zusammen.

Das klingt recht geradezu. Das klingt fast keck und ziemlich mutig. – Leider hat er wieder nicht den Mut gehabt, auch seinen Namen hier zu nennen.

Sophie: Ein Geheimnis.

Ich find es spannend. So ein bisschen prickelnd.

Babetta: Vielleicht bist du gemeint?

Sophie: Ein Liebesbrief für mich?

Babetta: *winkt ab* Nein, du bist noch ein Kind.

Auf der linken Seite, von Babetta unbemerkt, erscheint Max, mit seinem gewohnten Mittelscheitel, seinem schlichten Mantel und dem grünen Schal.

Kein Mann schickt solch ein Schreiben an ein Kind.
Mit einem Blick zum Garten Der neue junge Gärt-
nerbursche – wie gefällt er dir?

Sophie: Ganz gut.

Ich hab ihn noch nicht viel gesehen.

Babetta: *abwinkend* Ich denke nicht, dass er in Frage
kommt.

Sophie: In Frage kommt wofür?

Babetta: *erneut abwinkend* Lassen wir das...

Nun doch von Ärger überwältigt Wenngleich sie
mich erzürnen – diese Briefe ohne Namen.

Sie greift erneut ihre Laute.

Ich hatte gerade ein neues Lied ersonnen.

Wie immer sagst du mir, ob etwas unverständlich
für dich klingt. Du weißt, ich brauche deine wachen
Ohren!

So etwa könnten seine Anfangszeilen klingen.

Sie spielt ein paar Takte auf ihrer Laute.

Doch zunächst der Text.

*Sophie hat Max bemerkt. Beide tauschen Blicke,
auf Seiten von Max zunächst nur scheu, dann im-
mer offener.*

Babetta rezitiert ihren Text:

Das Jungfernlid

Die Liebe ist ein weiter Garten

voll bunter Blumen und voll wilder Düfte.

Was sagt dein Herz? will es noch warten?

Oh linde Liebeslüfte!

Oh langes Warten, langes Sehnen,

voll Abschied oft und Tränen!

Viel Wege hat der Garten, krumme, wirre,

und viele führen in die Irre.
Die Liebe ist ein weiter wilder Wald,
der hat so manchen Hinterhalt.
Sie singt und begleitet sich mit der Laute.
Lalalala, lalalala.
Graf Heinrich von Zwirbel tritt auf, von rechts, von Babetta zunächst unbemerkt.
Es ist Herr Zwickert aus dem Rathaus - in einer vornehmen mittelalterlichen Adelsbekleidung.
Babetta greift einen Papierbogen.
Die zweite Strophe - sie ist noch in Arbeit.
Wieder rezitiert sie.
Voll wilder Jäger ist der Wald der Liebe.
Drum gib gut acht
und prüfe mit Bedacht.
So manche sind nur Diebe.
Sie stehlen dir das Herz
und brechen es und flüchten Nimmerwärts.
Plötzlich liegt ein Grollen in ihrer Stimme.
Umwerben dich die Kerle,
dann wähle nur die schönste Perle.
Frag erst: Kannst du auch treu sein?
Werd ich für dich auch immer jung
und ewig schön und neu sein?
Dann mache deinen Freudensprung.
Wieder greift sie die Laute und singt.
Lalalala, lalalala.
Sie bemerkt Graf von Zwirbel.
Graf von Zwirbel: *mit einer schwungvollen Verneigung*
Ich grüße unsere Dichterin.
Er verneigt sich erneut.

Und Sängerin und Lautenspielerin.

Babetta: Der Graf von Zwirbel – welche erraschung!

Graf von Zwirbel: *nochmals mit einer Verneigung*

Sogar am Hof des Fürsten preist man Eure Lieder.

Babetta: Falls Ihr vom Hof kommt – sagt mir, gibt es Neues dort?

Graf von Zwirbel: So manches Neue, ja.

Er wird im Folgenden immer wieder flirtende Blicke zu Sophie hinuberschicken, die allerdings wenig darauf reagiert.

Die Fürstin trägt die rechte Hand verbunden, seit drei Tagen. Eins der Pferde biss auf einmal zu.

Babetta: Ein Pferdebiss?

Graf von Zwirbel: Den Fürsten selber plagt ein Magenleiden.

Babetta: Ein Magenleiden?

Graf von Zwirbel: Vielleicht nur eine lästige Verstimmung. -

Es kam so: Man trug ihm eine Pediton zu – die Beschwerde dreier Bäuerinnen, man hätte ihre Männer grundlos ausgepeitscht. Das Steuergeld, das sie nicht punktzahlten, war längst schon auf dem Weg und nur vom Schatzmeister verlegt und dann vergessen.

Man sollte solche Peditonen ein für alle Mal verbieten. Er ist zu weich und gütig, der Fürst Rosenberg. Er wollte eben nach der langen Mahlzeit ausruhn – da überrascht ihn dieses freche Schreiben. Kein Wunder, dass es ihm gleich auf den Magen schlug.

Babetta: Versichert ihm mein Mitgefühl. Und gute Besserung, wenn Ihr ihn wieder trefft.

Graf von Zwirbel: Ein drittes Unglück: Bei derselben Mittagsmahlzeit hat sein Schwager einen goldenen Zahn verschluckt. Ein Schmiedekunstwerk! Alle warten nun mit Spannung, dass der Zahn erneut erscheint und, gut gereinigt, wieder seinen Platz im Mund erhalten kann. - Ein Zahn aus purem Gold. Ein Schmiedekunstwerk!

Zwei fürstliche Kuriere kommen von rechts.

1. Kurier: Wir suchen einen jungen Mann...

Babetta: Wie soll er heißen?

2. Kurier: Eben das erforschen wir.

Seine Blicke schweifen nach links.

Ah – dort sehe ich ihn schon!

He! Hergekommen! Her zu uns!

Er winkt Max heran.

1. Kurier: Jetzt stillgestanden bitte!

Er zieht eine Papierrolle aus seiner Jacke hervor, rollt sie auf und beginnt Max prüfend zu umwandern.

Wieder sieht man auf dem Papier ein Portrait.

Die Ähnlichkeit ist höchst verblüffend.

Er zieht den Kragen von Max ein Stück zur Seite, betrachtet den Hals. Und auch das Muttermal – er hat es.

2. Kurier: *kommt hinzu* Es scheint mir etwas klein.

1. Kurier: Muttermal ist Muttermal.

Nun zu den andern Versammelten, erklärend

Fürst Rosenberg, ihr wisst davon, vermisst seit Jahren einen jungen Neffen. Spurlos verschwunden dieser junge Mann.

2. Kurier: Der Grund: ein Sturz vom Pferd.

1. Kurier: Er stürzte – und seitdem ist alles ausgelöscht in seinem Kopf.

2. Kurier: Fragen wir ihn selber, wer es ist.

Er blickt Max prüfend in die Augen.

1. Kurier: Er kann es uns nicht sagen!

Begreif doch – alles ist vergessen.

2. Kurier: *mit ihm flüsternd* Trotzdem – wir müssen gründlich prüfen. Anstatt uns fürstlich zu belohnen, könnte man uns hängen.

Zwei andere Kuriere, die den falschen brachten, hat man schnell entlarvt. Sie baumelten am nächsten Tag am Galgen.

1. Kurier: *entrollt wieder das Bild.* Du zweifelst? – Ich erkenne ihn exakt. Die gleiche Stirn, das gleiche Kinn. Und dann: dies Muttermal am Hals.

2. Kurier: Wir sollten jemand holen, der ihn kannte; der es uns bestätigt.

1. Kurier: Da wir ihn einmal haben, sollten wir ihn wieder laufen lassen?

Flüsternd Reicher Lohn erwartet uns...

Man hört von fern das Singen des Troubadours.

Besser nehmen wir ihn mit!

Hör, guter junger Mann: Wir wollen mit dir fort – zu einem Schloss. Was du vergessen hast und nicht mehr weißt, wir sagen es Dir jetzt: Du bist ein Edelmann. Bist durch und durch von fürstlichem Geblüt.

Komm mit! Wir zeigen dir das Schloss. Auf Anhieb wirst Du Dich zu Hause fühlen.

Der Troubadour erscheint.

Er blickt auf Max – dann auf Sophie, seine Augen glühen auf und hängen mit einem sehnsüchtigen Blick an ihrem Gesicht.

Troubadour: *auf Max zeigend* Da ist er endlich doch – mein Weggefährte! Schon seit Tagen suche ich.
Erklärend, zu den andern Es geht zu einem Sängewettstreit. Beide singen wir.
Wieder direkt zu Max. Komm mit mir! Es ist höchste Zeit.

1. Kurier: Er ist ein Troubadour?

Troubadour: In meiner Ausbildung, seit ein paar Wochen.
Wieder erfolgt ein intensiver Blickwechsel mit Sophie. Wieder wendet sie sich ab.
Er spricht erneut zu Max Also, lass uns gehen!
Er macht eine grüßende Geste in die Runde.
Greift Max am Arm, zieht ihn mit sich.

1. Kurier: He – das ist Raub!

Uns beiden hier gehört der junge Mann!

Troubadour: Nur ein paar Tage! nur zum Sängerstreit!
Er zieht Max entschieden mit sich fort.
Über der Terrassenszene wird es dunkler.

1. Kurier: *flüstert mit dem zweiten* Wir folgen beiden heimlich. Holen ihn zurück.
Der 2. Kurier ist unentschieden, schüttelt den Kopf.
Es wird weiter dunkel.
Nur vorn an der Bühne bleibt es hell.

Dort stehen jetzt wieder Max und der Troubadour.

Max: Ich kann nicht singen, keinen klaren Ton.
Zu einem Sängewettstreit möchtest du mit mir?

Troubadour: Du folgst mir nur. Das Singen – das erledige ich. *Er lacht.*

Sie wandern ein Stück nach rechts.

Max: Die beiden Damen dort im Garten – die eine war Sophie.

Troubadour: Sehr recht!

Und auch die andre hast du sicherlich erkannt.

Max: Baschulte aus dem Rathaus?

Ich muss ganz dringend und ganz schnell zurück auf meine Couch und zum Psychiater.

Troubadour: Glaub nicht, er wäre weniger verrückt als du – der Mann, nur weil er sich Psychiater nennt.

Doch wechseln wir das Thema.

Oder behalten wir es bei:

Es ist nicht leicht, in einer andern Zeit zurecht zu kommen... *lacht wieder*

Du fragtest, was ich von dir weiß.

Noch manches. Und mit Sicherheit: dass du aus einem anderen Jahrhundert stammst.

Max: Das hörte ich bereits. Und doch begreif ich nichts.

Troubadour: Auch ich bin hin und wieder dort.

Du hast mich singen hören.

Max: Dieser Gesang war echt?

Troubadour: So echt wie ich es selbst war.

Solltest du jetzt fragen, wo ich selber hingehöre – in deine Zeit und dein Jahrhundert oder diese Zeit, die du Vergangenheit und Mittelalter nennst – das liegt in meinem Fall nicht fest.

Max: Es liegt nicht fest?

Troubadour: Ich reise. Reise durch die Zeit.

Andre Techniken sind dafür nötig als für eine Reise durch den Raum.

Und ich erkläre frei heraus: Ich bin in diesen Techniken noch keineswegs vollkommen.

Andre Zeitreisende, die ich auf meinen Reisen traf, bewältigten den Wechsel durch die Zeiten spielend - genau wie eine Reise dir normal erscheint von *(wieder wird hier der Ort der Aufführung genannt)* nach Moskau oder nach New York.

Max: Zeitreisender bist du?

Troubadour: Noch unvollkommen, wie du hörst, in meinen Techniken. – Doch trifft das Wort den Umstand sehr korrekt.

Manchmal hänge ich fest in einer Zeit, in einem Zeitloch, einer Falte oder einer Nische, und es ist nicht leicht, heraus zu finden.

Darüber aber musst du im Detail nichts wissen.

Darf ich dich etwas bitten?

Dass du ganz ruhig bleibst und ruhig dich verhältst – was auch geschieht?

Es ist die beste Art, die sicherste, es sicher zu bestehen und keinen Schaden zu erleiden.

Max: Ein Schaden wäre möglich?

Troubadour: Dann nicht wenn du dich klug verhältst – klug und gelassen. Wenn du die Gefahren richtig einschätzt und mit Umsicht handelst. Und dich auch als kluger Kämpfer zeigst. Stark und furchtlos und in völliger Gelassenheit.

Max: *echot leise* Furchtlos und stark und ganz und gar gelassen...

Troubadour: Wenn nicht – dann komme ich...

Er lacht wieder.

Gut. Alles Wichtige ist jetzt gesagt.

Unsere Wege werden sich schon bald aufs Neue kreuzen.

Er macht eine verabschiedende Geste.

Und jetzt hör wieder auf mein Singen.

Lass es durch deinen Körper rieseln.

In Augenblicken bist du heimgekehrt.

Erneut geht ein Flackern durch den Bühnenraum.

Der Troubadour entfernt sich und sein heller Gesang setzt ein.

Die Bühne sinkt in völliges Dunkel.

Man hört weiter das helle Singen des Troubadours.

7. Bild

Personen: Max / Psychiater

Man ist wieder in das Zimmer des Psychiaters zurückgekehrt.

Max liegt auf der Couch.

Der Psychiater sitzt auf seinem Sessel. Neben ihm der kleine Käfig mit dem Kanarienvogel.

Psychiater: Halten wir nochmals fest: Wir haben es zu tun mit einer Komplexstruktur, die Ihnen Ersatzrealitäten erschafft.

Eine restriktive Erziehung mit restriktiven Eltern ist häufig der Grund.

Zweitens scheint es mir direkt mit einem Türen-
trauma verbunden zu sein.

Können Sie sich an irgendein schreckhaftes Erleb-
nis erinnern, das im Zusammenhang mit dem
Überqueren einer Türschwelle stand?

Max: *denkt nach* Nein, Herr Urbian.

Psychiater: Vielleicht dass man Sie einmal in einen Keller
eingesperrt hat. Oder in eine dunkle Abstellkam-
mer.

Max: Nein, Herr Urbian. In unserem Keller war ein
Bastelraum. Ich vertrieb mir gern die Zeit dort.

Psychiater: Gehen wir davon aus, dass dieses Ereignis –
ich meine: der Schreck, der Schock – sehr lange
zurückliegt. Wie viele Traumata ihre Wurzeln oft in
frühester Kindheit haben. Es muss nicht der Keller
ihrer elterlichen Wohnung gewesen sein.

Wenngleich ich den Punkt ihrer elterlichen Bezie-
hung hier hinterfragen muss.

Wie sehen Sie selbst diese Beziehung?

Max: Die Beziehung zu meinen Eltern?

Mutter war immer sehr lieb.

Psychiater: Und Vater?

Max: Auch Vater war lieb.

Sehr sanft, sehr lieb.

Psychiater: *verlegt sich einen Moment auf Konversation*

Was hat er gearbeitet?

Max: Vater?

Er war Klavierstimmer.

Psychiater: Er hatte das absolute Gehör?

Max: Nein. Das hatte Mutter.

Eigentlich war Mutter die Klavierstimmerin.

Psychiater: Beide Eltern stimmten Klaviere?

Max: Beide zusammen.

Vater zog immer nur die Saiten fest, bis sie „halt“ sagte.

Er tat nichts, ohne dass sie nicht zustimmte.

Beide waren sehr sanft, sehr lieb.

Psychiater: Gab es Großeltern?

Denken Sie in Ruhe nach. Viele Großeltern Ihrer Generation waren oft noch dem Ideal einer „Schwarzen Pädagogik“ verpflichtet.

Max: Sie kamen beide oft zu Besuch.

Psychiater: *auf der angestregten Suche nach einem Konflikt Und -?*

Max: Sie nannten mich ihren kleinen Sonnenschein, ihren Goldjungen.

Psychiater: Die beiden waren sehr herzlich mit Ihnen -?

Max: Alle vier, Herr Urbian.

Die Eltern von Mutter. Die Eltern von Vater.

Alle waren sehr sanft, sehr lieb.

Der Kanarienvogel krächzt: „Sie haben einen Komplex. Sie haben einen Komplex.“

Psychiater: *lehnt sich etwas erschöpft zurück; er muss die Spurensuche verloren geben.*

Wie geht es Ihnen an Ihrem Arbeitsplatz?

Max: *wiegt den Kopf Gut.*

Psychiater: Füllt die Arbeit Sie aus?

Max: Gewiss doch. Ja.

Er wiegt den Kopf.

Wenn Sie so fragen: Es gibt da dieses ganz andere, dieses zweite Problem.

Meine Mitarbeiterin, die den Raum mit mir teilt – es ist eine junge Frau...

Eigentlich möchte ich sie seit Wochen fragen –

Psychiater: *wartet*

Max: Ich möchte Sie seit Wochen fragen, ob ich sie einladen darf.

Psychiater: Und -?

Max: Immer wenn ich es versuche, klebt mir die Zunge am trockenen Gaumen fest.

Schon bei dem Gedanken, sie zu fragen, stottere ich und werde rot im Gesicht.

Psychiater: Es scheint, die Person bedeutet Ihnen etwas...
Es wäre Ihre erste intime Beziehung?

Max: So ist es, Herr Urbian.

Psychiater: Sie fühlen eine Hemmung?

Wiederum das Problem einer instabilen Persönlichkeitsstruktur.

Was ich es im Übrigen schon feststellte, als wir uns mit dem Phänomen Ihrer Rückversetzung in andere Zeiten befassten - wie sehr dieses Phänomen auch komplexer erscheint.

Max: Das Problem ist, dass sie beständig E-Mails erhält.

Psychiater: Sie erhält E-Mails?

Max: Liebes-E-Mails von einem Liebhaber.

Eine Liebes-E-Mail jeden Tag.

Psychiater: Sie wissen, wer es ist?

Max: Keine Ahnung, Herr Urbian.

Psychiater: Sie antwortet ihm?

Max: *wiegt den Kopf.* Ich glaube nein.

Dann wieder denke ich ja.

Psychiater: Sie haben sie nie darauf angesprochen?

Max: Der trockene Gaumen, Herr Urbian; das Stottern.

Psychiater: *winkt ab* Wir stabilisieren Ihre Persönlichkeit.

Es wird nicht von einer Sitzung zur anderen geschehen.

Doch nach und nach werden wir Sie stabilisieren.

Ein Ritter ist durch den Türrahmen eingetreten, mit herabgezogenem Visier. Er bewegt sich langsam ein paar Schritte in den Raum hinein.

Max: Herr Urbian – Herr Urbian –

Man hört das Quietschen der Scharniere.

Sie sehen nichts -?

Psychiater: *blickt durch den Raum.* Nein, nichts.

Max: Seine Scharniere quietschen.

Sie hören nichts?

Psychiater: *hört und sieht offensichtlich nichts.*

Seien Sie beruhigt. Warten Sie ab.

Wir werden Ihre Persönlichkeit stabilisieren.

Es kann nicht von heute auf morgen geschehen.

Doch wir werden Sie stabilisieren.

Der Ritter macht kehrt, er verschwindet wieder durch den Türrahmen.

Man hört von rechts erneut das ferne Singen des Troubadours.

Max: Und auch den Troubadour höre ich wieder singen.

Er erhebt sich von der Couch.

Psychiater: Wen bitte hören Sie?

Wer singt?

Max: Ein Troubadour...

Es heißt: Er hat mir etwas Neues mitzuteilen.

Er zögert kurz, dann folgt er dem Singen.

Psychiater: He! Es ist mitten in der Sitzung...!

Doch Max ist verschwunden.

Der Raum verdunkelt sich.

8. Bild

Personen: Max / Der Troubadour

Vorn im Licht treffen wieder Max und der Troubadour zusammen.

Troubadour: Es ist so weit.

Du darfst jetzt mein Geheimnis wissen.

Es heißt Sophie.

Max: Sophie -?

Troubadour: Sie sitzt in deinem Arbeitsraum – dir gegenüber, Tag für Tag.

Aber du kennst sie nicht.

Scheinbar ist sie nur eine Angestellte dort im Rathaus. Adrett und fleißig.

Doch du kennst sie nicht.

Max: *antwortet mit verwirrten Blicken.*

Troubadour: Sie kommt aus meiner Zeit.

Dass sie dort sitzt, so unauffällig am Computer Tag für Tag, hat seine lange Vorgeschichte – lang und kompliziert.

Was du nur wissen musst: Sie selbst ist wie ein Gast in deiner Zeit – falls sie sich nicht entschließt

-- *Er blickt zur Erde.*

Das freilich wäre dann ein Unglück –
Ein Unglück, das um jeden Preis ich selbst verhindern möchte...

Max: Welches Unglück?

Troubadour: Sie könnte sich entschließen, dort in deiner Zeit zu bleiben.

Max: Sie könnte bleiben?

Troubadour: Was doch heißen würde: für mich selber wäre sie verloren. –

Dass sie gereist ist, fort in deine Zeit – es hat mit mir zu tun. Es hängt mit mir zusammen und –

Max: *noch ungläubig und verwirrt* Auch sie reist in der Zeit -?

Troubadour: *schweigt bedeutungsvoll, er hält den Blick wieder gesenkt.*

Max: *begreift etwas* Du liebst sie -?

Troubadour: *erneut ein bedeutungsvolles Schweigen.*

Dann kommt ein Nicken. Ein tiefer Seufzer.

Sie verschanzt sich. Sie wehrt mich ab.

Der einzige Zugang, der mir blieb, warst du.

Max: *begreift deutlicher* Ein Liebesdrama – zwischen ihr und dir?

Troubadour: *nickt* Ein sehr verwickeltes...

Ein Drama mit nur einem Schuldigen...

reumütig Du siehst ihn hier vor dir.

Max: *entfernt sich zwei Schritte, nun etwas aufgebracht*

Und mich – mich ziehst du einfach so hinein in diese Sache, diesen Zeiten- und Vergangenheits-schlamassel, ohne dass du mich gefragt hast!

Troubadour: Oh wüsstest du, was ich bereits gelitten habe! Kein Wort, nicht eine kleine Silbe eines Vorwurfs käme über deine Lippen.

Max: Was ist mein eigener Platz in diesem ganzen Schauspiel?

Troubadour: Das ist nicht festgelegt.

Gewiss, ich hatte einen Plan.

Doch nach und nach begreife ich: Er geht vielleicht nicht auf.

Max: Er geht nicht auf? – Was ist das Hindernis?

Troubadour: Darf ich dich wieder bitten, dass wir die vollständige Erklärung auf ein nächstes Mal verschieben?

Max: *betrachtet ihn durch schmale Augenschlitze.*

Du liebst sie...

Und durch mich willst du sie jetzt für dich zurückgewinnen?

Troubadour: Lass uns nichts überstürzen!

Ich selber habe keine Klarheit über das, was kommen wird und kommen muss.

Und zweitens tut mir leid, dass dieses ganze Drama dich behelligt und bedrängt – in gerade diesem Augenblick.

Max: In diesem Augenblick?

Troubadour: Noch weißt du nichts davon.

Im Rathaus bahnt sich ein Gewitter an.

Von allen Giebeln wird es blitzen, wird es krachen.

Und du stehst mitten drin.

Max: Es wird blitzen? es wird krachen?

Troubadour: Wie du es nie geahnt hast.

Und alles hängt an dir.

Max: *macht wieder einen Schritt zurück* An mir?

Troubadour: Mach dich gefasst auf ein paar ungewöhnliche Entdeckungen.

Sie werden jeden noch verbliebenen Respekt vor deinen Vorgesetzten schnell aus deinem Kopf vertreiben.

Es geht um eine Gruppe Romas, die hier um ihr Wohnrecht kämpfen. Sie durchschauen längst, dass man ein Spiel mit ihnen spielt und sie betrügt. Und dennoch sind sie machtlos.

Du fragst, woher ich davon weiß?

Nicht eben so. Ich musste etwas recherchieren. Dann rückte ich um ein paar Tage in die Zukunft vor. Ich sah es blitzen, sah es krachen. Und ich sah den Grund.

Max: Und was wieder ist jetzt meine Rolle?

Troubadour: Du bist der einzige, der etwas wenden kann zu ihren Gunsten. Wie: das musst du selbst erkunden - mit Besonnenheit.

Max: Und ich – ich sollte etwas wenden können?

Troubadour: Wenn du dich klug verhältst – klug und gelassen. Wenn du die Gefahren richtig einschätzt und mit Umsicht handelst. Und dich zugleich als kluger Kämpfer zeigst. Stark und furchtlos und in völliger Gelassenheit.

Max: *echot wieder leise* Furchtlos und stark, in völliger Gelassenheit...

Dunkelheit auf der Bühne.

Man hört den Gesang des Troubadours, sich langsam entfernend.

Zweiter Teil

1. Bild

Personen: Max /

fünf Nonnen: Schwester Aurelia,
Schwester Teresa, Schwester Gertrud,
Schwester Irmtraud, Schwester Magda-
lena / Mutter Augusta /
Ein Hauptmann, drei Soldaten

Sturmgeräusche. Es ist Nacht.

Das heftige Klopfen an einer Tür.

Die Bühne wird hell.

Man blickt in einen Klosterraum: eine Säule mit einem Marienbildnis; eine große alte Truhe, ein Tisch mit fünf Stühlen. Um den Tisch stehen die fünf Ordensschwwestern. Auf dem Tisch, in ihrer Mitte, befindet sich ein kleines Fass, in das sie aus einer Kanne eine Flüssigkeit nachfüllen und in dem sie mit einer großen Kelle herumrühren.

Die Nonnen brauen ein Getränk.

Wieder heftiges Klopfen.

Schwester Aurelia geht zur Tür.

Max tritt ein, mit Mantel und grünem Schal, er ist außer Atem

Max: Man verfolgt mich!

Ein Trupp Soldaten, alle schwer bewaffnet.

Vom Fürsten.

In ihren Augen bin ich ein Rebell, ein Reudinger.

Schwester Aurelia nickt.

Sie winkt Max kurz entschlossen zur Truhe und öffnet. Max springt hinein. Sie schließt die Truhe wieder.

Geht zu den anderen Nonnen zurück an den Tisch. Man rührt im Fass.

Wieder klopft es. Heftig.

Dann nochmals. Immer heftiger.

Stimme von draußen: Soldaten! Öffnen! Auf der Stelle!

Schwester Aurelia: *macht zu den anderen Nonnen ein Zeichen, die heben das Fass vom Tisch, nehmen auf den Stühlen Platz und falten betend die Hände.*

Sie geht öffnen.

Der Hauptmann des Trupps und zwei Soldaten stürmen herein.

Hauptmann: Wo ist er?

Schwester Aurelia: Bitte wer?

Hauptmann: Der Mann, der eben an das Tor lief.

Einer der Rebellen. Ein Reudinger.

Schwester Aurelia: Hier gibt es keinen Reudinger.

Außerdem, wie ihr doch seht: Wir beten eben.

Sie faltet gleichfalls betend die Hände.

1. Soldat: *mit fragenden Blicken zu den zwei andern*

Sie beten eben.

2. Soldat: Gut. Dann zählen wir.

1. Soldat: Zählen bis tausend.

Hauptmann: Dann kommen wir erneut.

Und jede Kammer, jeden Winkel werden wir durchsuchen.

Er nickt entschieden den zwei andern zu.

Dann wenden sie sich zum Gehen.

Schwester Aurelia kehrt an den Tisch zurück.

Das innige Beten hat aufgehört.

Sie flüstert mit den anderen Nonnen.

Die heben sodann das Fass auf den Tisch zurück.

Sie selbst läuft weiter nach rechts, verschwindet.

Wenige Augenblicke später kommt sie mit einer Nonnentracht zurück.

Sie öffnet die Truhe.

Max steigt wieder heraus.

Sie streckt Max die Nonnentracht entgegen.

Der versteht schnell.

Er legt seinen Mantel ab und beginnt, die Nonnentracht überzuziehen. Schwester Aurelia ist ihm behilflich.

Dann winkt sie Max an den Tisch zu den anderen Nonnen, die dort wieder um das Fass gescharrt sind. Schwester Teresa hebt die Kelle aus dem Gebräu und schlürft davon. Sie nickt zufrieden, schöpft wieder und lässt Schwester Getraud an ihrer Seite kosten. - Mehr und mehr wird ersichtlich, dass alle Nonnen bereits ein bisschen angeheitert sind. Sie brauen hier ein alkoholisches Getränk.

Schließlich ziehen alle Nonnen Krüge unter dem Tisch hervor. Die Krüge werden gefüllt.

Die Nonnen beginnen zu summen.

Schwester Irmtraud steigt auf ihren Stuhl, die Schöpfkelle in der Hand. Sie hebt dezent etwas

ihre Kutte an, angeheitert, und macht einen kleinen tänzerischen Hüftschwung.

Schwester Irmtraud: Wir frommen frommen Frauen,
wir kochen und wir brauen.

Wir haben unsere kleine Nonnenschenke –
doch nur für geistige Getränke.

Alle Nonnen schwingen ihre Krüge und trinken.

Schwester Magdalena: Wir haben unsere kleine Nonnen-
schenke,
doch nur für Geistiges und geistige Getränke.

Schwester Gertrud:

Wir beten und wir trinken und wir beten.

Stört es auch manchen frommen Katecheten.

Schwester Irmtraud:

Wir trinken und wir beten und wir trinken
Und freuen uns, wenn allen Trübsinn es ver-
scheuchte.

Wir sagen: Prost! zur Rechten und zur Linken.

Gelobt sei alles Würzige und Feuchte!

Dass uns der Geist den Geist erleuchte!

Sie lachen, sie stoßen an.

Auch Max soll nun kosten, aus der Schöpfkelle.

Max: *sichtbar irritiert* Ein kleiner Schnaps? –

Das dürft ihr so?

Die Nonnen lachen.

Schwester Irmtraud: Mutter Augustina ist gestern friedlich
eingeschlafen.

Sie liegt auf ihrem Totenbett.

Sie schläft und wacht nicht mehr.

Max soll endlich trinken.

Gegen seine Erwartung ist es ein scharfes Schnapsgetränk. Er prustet schon nach dem ersten Schluck und verschluckt sich fast.

Er verzieht das Gesicht.

Wieder klopft es.

Schwester Aurelia geht öffnen.

Wieder tritt der Hauptmann mit den beiden Soldaten ein.

Hauptmann: *breitbeinig* Wir sind zurück.

Zu seinen beiden Soldaten Marsch los! Durchsucht die Zellen! Jeden Winkel!

Die beiden Soldaten ab nach rechts.

Der Hauptmann tritt an den Tisch.

Was passiert hier eben?

Max hustet noch.

Die hübsche junge Frau hat sich verschluckt?

Er beginnt Max zu mustern.

...Hab ich die eben auch an diesem Tisch gesehen?

Aurelia: *beeilt sich* Schwester Marcellina.

Sie ist neu in unserm Schwesternorden.

In zwei Tagen legt sie das Gelübde ab.

Hauptmann: Schwester Marcellina?

Ohne Gelübde noch das hübsche junge Ding?

Er fasst Max am Kinn.

Ohne Gelübde noch – das heißt, du kannst noch wählen. In zwei Tagen die Braut Christi – und heute meine Braut... Wie wär's?

Er greift einen der Krüge vom Tisch.

Nimmt einen kräftigen Schluck.

Ihm bekommt das Getränk.

Er klopft sich den Bauch, grunzt zufrieden.

Er nimmt einen zweiten Schluck.

Er wendet sich wieder Max zu.

Mein goldnes Vögelchen – ich mein es ernst.

Wie wär es mit uns beiden? – Nur für die nächste Nacht. Ich bring dich heil zurück. Es sei denn, dass du dann entscheidest, dass du gar nicht willst. Ich meine, dass du dich entscheidest, dass --

Er verheddert sich in seinen Gedanken.

Er winkt ab. Nimmt einen dritten kräftigen Schluck aus dem Krug und leert ihn ganz.

Er schwankt bereits etwas auf den Füßen.

Er wendet sich werbend erneut Max zu.

Wie konntest du in dieses Nonnennest geraten - zu diesen alten Schwalben, die ich sonst so sehe hier am Tisch?

Er streichelt Max über den Kopf. Ein hübsches freundliches Gesicht hast du. So hab ich langes keines mehr gesehen. Nicht in einem Kloster. Und auch draußen nicht.

Ich bin sonst selten nur so frei heraus. Dir aber sag ich`s: Dein Gesicht verzaubert mich. Mein junges Fräulein, das ging schnell: Ich bin verliebt.

Er stupst Max an der Nase.

Er greift einen zweiten Krug. Nimmt wieder einen Schluck.

Mutter Augustina erscheint, von rechts, mit wehenden Armen und wehendem Gewand, wie eine Vogelscheuche.

Mutter Augustina: Was sehe ich?

Ihre alte Stimme ist wie ein Peitschenschlag.

Die Nonnen schreien erschreckt auf.

Nonnen: Mutter Augustina lebt -!

Blitzschnell lassen sie alle Krüge unter dem Tisch verschwinden und auch die Schöpfkelle.

Mutter Augustina: geht stramm auf den Hauptmann zu. Was tust du hier?

Sie zieht ihm energisch den Krug aus der Hand.

Sie riecht daran.

Du hast das hergebracht? zu meinen Kindern?

Sie schlägt ihm den Krug gegen den Kopf.

Der Teufel soll dich holen!

Fort aus meinem Kloster!

Der Hauptmann schwankt.

Seine beiden Soldaten kommen zurück.

1. Soldat: Niemand zu finden.

2. Soldat: Überall gesucht, in jedem Mauselloch.

Wieder ein Klopfen am Tor.

Der Hauptmann geht öffnen.

Ein dritter Soldat tritt ein.

3. Soldat: Draußen ist jemand auf der Flucht.

Wir sahen seinen Schatten.

Wahrscheinlich flieht er gerade – unser Mann!

Der Hauptmann macht zu den zwei anderen Soldaten ein Zeichen.

Beide folgen sie ihm zum Tor.

Der Hauptmann winkt noch einmal zurück - Max im Auge.

Alle vier verlassen den Klosterraum.

Mutter Augustina: mit ungebrochener Energie

Was ist hier los?

*Sie geht auf Max zu. Und wer bist du?
Sie greift ihn gleichfalls am Kinn. Schüttelt es.
Zu den Nonnen. Alle ab in eure Zellen!
Alle! Sofort! Kein Widerspruch!
Wieder zu Max Und du? – Wenn du nicht sprichst –
ich habe eine Zelle auch für dich!
Sie greift ihn am Arm und zieht ihn mit sich.
Dunkelheit.*

2. Bild

Personen: Max / Der Troubadour

*Max und der Troubadour erscheinen wieder vorn.
Max entledigt sich hastig seiner Nonnenkleider.*

Max: *nicht ohne Vorwurf* Wäre diese Seitenluke nicht so
Rost zerfressen und schon alt gewesen – ich säße
jetzt für Tage eingesperrt in einer Nonnenzelle.

Troubadour: Doch wieder siehst du: Ich bin da, wann immer
du mich brauchst.

Max: *antwortet nur mit einem unwilligen Brummen.*

Troubadour: *bedauernd* Wobei ich weiß: Ich schulde dir
noch eine weitere Erklärung...

Den zweiten Teil von der Geschichte, die ich anfang
zu erzählen.

Lass dir noch einmal sagen: Heftig habe ich gelitten.

Sophie, die Perle meines Herzens – sie verschanzt
sich, alle Wege, die ich zu ihr suche, sperrt sie ab.

Max: Was willst du sagen?

Sie erwidert deine Liebe nicht?

Troubadour: Sie tat es, ja! Und wie! mit welchem glühenden Herzen! Sie tat es jahrelang. Ich taumelte im Glück.

Max: Nun aber nicht? Was ist passiert?

Troubadour: Es gibt nur einen Schuldigen – mich selbst.

Ich schwor ihr tausendmal die Treue – und tausend Mal hab ich den Schwur gebrochen.

Oh, wie geduldig sie die ganzen Jahre war. Wie immer wieder voller Nachsicht.

Und ich – ich Narr, ich griff nach jedem bunten Rock, der mir verlockend vor den Augen flatterte.

Die Frauen machten es mir leicht. Sie hörten mich an ihren Fenstern singen – und schon schmolzen ihre Herzen. Keine, die ich nicht erobern konnte.

Oh dieser mein Gesang! Geschenk des Himmels und Geschenk der Hölle! Manchmal verwünschte ich mein ganzes Singen. Und doch: ein Troubadour zu sein – es ist mein Leben. Ohne mein Singen, ohne meine Stimme wäre ich ein Nichts.

Max: Was also ist passiert?

Sie hat mit dir gebrochen?

Troubadour: Von einer Nacht zur andern.

Ich glaubte es ihr nicht, als sie mit sanften Worten mahnte. Sie mahnte oft und immer sanft.

Und doch: das Maß war übergangen!

Max: Und jetzt verschanzt sie sich?

Troubadour: Sie floh. Sie machte sich davon in ein entferntes anderes Jahrhundert. Dein Jahrhundert.

Max: Und doch – du kannst ihr dorthin folgen?

Troubadour: Du siehst, dass es so ist.

Ich folgte ihr – in deine Zeit, die fremd ist und voll
sonderbarer Dinge. Mit manchen find ich mich be-
reits zurecht. Mit andern tue ich mich schwer.

Doch zählt nur eins, dass ich hier machtlos bin.

Und machtlos bleibe, wenn sie sich verschanzt.

Weißt du, was Liebe ist?

Sehr wenig weißt du noch...

*Er lässt sich auf dem Boden nieder, winkt Max ne-
ben sich.*

Wenn du Geduld hast, trage ich dir etwas vor.

*Er zieht zwei beschriebene Blätter aus seiner
Brusttasche.* Ein Bündel Verse. Man entdeckte sie
in einem alten Kloster in der Normandie.

Ein Mönch verfasste sie in reifen Jahren.

Ich nun begann mit einer Übersetzung, Zeile für
Zeile, es ist mühevoll. Dem Glanz des Originals
bleibt meine Feder fern.

Du bist bereit?

Du musst ganz innig hören! Von der Liebe spreche
ich. Damit von jedem Wunder, jedem Zauber, über
den sich sprechen lässt.

Er beginnt zu lesen.

Die Sonne, die das All

in blaue Meere uns verwandelt,

die Sonne, die ein Feuermeer

am Abendrand der Welt entzündet,

selbst diese Sonne ist ein fader Abglanz nur
der Sonne in der Iris deiner Augen.

Er wechselt das Blatt, liest.

Wie füllt dein Herzschlag meinen Tag,

durch den ich treibe, deinen Namen flüsternd.
Wie pocht dein Herz in jeder Blüte,
in jedem Grashalm, tausendstimmig,
so sanft und doch voll magischer Gewalt.
Und alle Wolken lächeln mir
dein Lächeln zu.
Und selbst die Blätter alle flüstern deinen Namen.
Er steckt das Blatt zurück.
Begreifst du nun?

Max: ...Wenn ich es nochmals jetzt mit meinen Worten
sagen soll: Sophie hat sich, von dir enttäuscht, in
eine fremde Zeit geflüchtet – meine Zeit und sitzt
mir gegenüber jetzt im Rathaus.

Solche Dinge kann sie – die Sophie?

Troubadour: Viel mehr noch. Wunderbares.

Ich sagte dir bereits: Du kennst sie nicht.

Doch wirst du es allmählich selbst entdecken.

leise So fürchte ich.

Max: Du fürchtest es?

Troubadour: Eins hast du längst entdeckt: den Zauber tief
in ihrer Seele. Magisch.

Unwiderstehlich und berückend.

Ein prüfender Blick Sage ich zuviel?

Max: *senkt den Kopf.*

Troubadour: Dann immerhin kennst du mein eigenes Lei-
den gut. –

Du musst zurück.

Bald sehen wir uns wieder.

Sind wir nicht schon gute Freunde jetzt?

Du hilfst mir, guter Freund.

Max begreift nicht, sieht ihn fragend an.

Ihr nah zu sein...

Er erhebt sich.

Du hast jetzt einen harten Kampf vor dir.

Max: Was meinst du? welcher Kampf?

Troubadour: Eine Bewährungsprobe, wie du sie noch nie gekannt hast.

Schlag dich gut!

Zunehmende Dunkelheit – die doch wieder von einem leichten Flimmern durchzogen ist.

Max: Ich nehme wieder dieses Flimmern wahr.

Das Flimmern – was bedeutet es?

Troubadour: Es ist immer da – wenn wir die Zeit durchreisen. Es zeigt ein Fluktuieren und Pulsieren der Materie an. Sie schichtet sich in diesen Augenblicken um. – Erspar es mir, dir diesen ganzen Vorgang zu erklären. Er ist facettenreich und voller Rätsel, die sich in knappen Worten niemals fassen lassen.

Das Flimmern nimmt zu.

Noch einmal sag ich: Schlag dich gut!

Was kommt: Es fordert einen ganzen Mann.

Er entfernt sich in die Nacht.

Auch Max hat sich erhoben.

Das eine der beiden Blätter ist auf dem Boden liegen geblieben.

Max hebt es auf.

Das Flimmern hat aufgehört.

Max: *liest* Und alle Wolken lächeln mir dein Lächeln zu.

Und selbst die Blätter flüstern deinen Namen.

Es wird völlig dunkel – während in der Ferne wieder das helle Singen des Troubadours ertönt.

3. Bild

Personen: Max / Sophie / Frau Baschulte

Das Arbeitszimmer im Rathaus.

Max und Sophie beide auf ihren Plätzen vor dem Computer.

Durch das halboffene Fenster tönt wieder die Musik der Heilsarmee: eine beschwingte Gospelmusik.

Max schickt schüchtern werbende Blicke hinüber zu Sophie.

Plötzlich bewegt er, sitzend, seinen Tisch auf sie zu.

Kurz darauf tut Sophie dasselbe: Auch sie bewegt ihren Tisch in seine Richtung.

Max wiederholt den Vorgang: Er rückt nochmals näher.

Ebenso Sophie.

Das ganz geschieht ein drittes Mal.

Die Tische stehen jetzt nah vor einander.

Max: Sophie, ich muss mit dir sprechen.

Du erinnerst dich an die Roma-Familie, die vor drei Tagen hier im Rathaus aufgetaucht ist?

Der Roma-Vater, der um seinen Pachtvertrag kämpfte, den man ihm kündigen will?

Ich habe recherchiert.

Du weißt: Ich hatte die Aufgabe, den neuen doppelten Geheimcode zu knacken, der plötzlich alles blockiert hat und sich selbst nicht mehr öffnen ließ...

Es hat inzwischen funktioniert.
Und ich habe recherchiert. Nur für mich.
Den Pachtvertrag gibt es zweimal. Einmal mit der Eintragung über fünfzig Jahre. Einmal mit der Eintragung über dreißig Jahre.
Sophie! Der Pachtvertrag mit den dreißig Jahren ist eine Fälschung. Der Pachtvertrag wurde hier im Rathaus rechtswidrig geändert.
Frau Baschulte ist an der Seitenwand erschienen, wieder zwei Aktenordner in der Hand.
Die beiden bemerken sie nicht.
Betrug! Beschiss!
Ich habe weiter recherchiert.
Weißt du, an wen das Grundstück gehen soll – wenn abgerissen ist? wenn man die ganzen Romas aus ihrer Gartensiedlung dort vertrieben hat?
An Felixhagen, die Chemiefabrik.
Und weißt du, wer Chef dieser Chemiefabrik ist?
Der Schwager unseres Bausenators!
Sophie, hier wird gemauschelt und betrogen!
Ich habe recherchiert.
Die Baufirma, die bauen soll, hat zum fünften Mal nacheinander den Bauauftrag erhalten. Obwohl bei der offiziellen Ausschreibung vier andere Firmen günstiger waren.
Sophie, hier wird bestochen und betrogen.
Und alles abgeseignet von unserer Chefin, Frau Baschulte.
Er rückt seinen Tisch nochmals näher.
Sophie! Ich hab mich gestern etwas umgeschaut in der Siedlung der über Hundert Romas. Die Leute

leben dort in alten Gartenhäusern. Sie schlagen sich so durch. Wenn man sie aus diesen Häusern fortreibt, haben sie nichts mehr.

Sie schlagen sich so durch. Doch alle mit Anstand. Und sie sind fröhlich. Sie haben eine kleine eigene Schule eingerichtet. Halb ist es eine Circusschule. Sie lernen reiten, sie lernen Akrobatik, sie tanzen, sie spielen Clowns. Ich habe diese Kinderaugen gesehen. Wie diese Augen glänzten, Sophie! Das alles soll von hier verschwinden.

Sophie, in diesem Rathaus wird gefälscht, bestochen und gelogen und betrogen. In diesem Rathaus gibt es einen Sumpf.

Frau Baschulte räuspert sich.

Die beiden bemerken sie, Max mit Erschrecken.

Frau Baschulte: Herr Kander –

Ich hätte hier wieder ein paar Akten, die hinüber zur Finanzverwaltung müssen.

Max erhebt sich, noch immer sichtlich erschrocken.

Sie überreicht ihm die Akten.

Er verschwindet nach links.

Frau Baschulte tritt an den Tisch von Sophie.

Sie glauben doch den ganzen Unsinn nicht?

Der junge Herr ist etwas krank im Kopf...

Sophies Blick antwortet kühl.

Übrigens: Seit Wochen befindet er sich in therapeutischer Behandlung.

Sophie: Ich glaube nicht, dass Sie das etwas angeht.

Frau Baschulte: Und ob!

Der junge Mann halluziniert.

Das haben Sie soeben doch gehört.

Herr Kander wird in Kürze hier verschwinden.
Mit deutlicher Härte Sie haben es gehört: Herr
Kander wird verschwinden.
Mit einer abwinkenden Geste Sie schaffen diese
Arbeit auch allein.
Das erste, was Sie tun:
Sie speichern die Programme - alle internen unse-
rer Verwaltung - hier auf diesem Stick.
Sie reicht ihr den Stick.
Dann löschen Sie, was im Computer ist.
Löschen es restlos.
Habe ich mich deutlich ausgedrückt?
In einer Viertelstunde werde ich zurück sein – und
mit mir Baurat Zwickert.
Sie dreht sich auf dem Absatz fort.
Kehrt nochmals um.
Ihr Mitarbeiter ist für heute suspendiert.
Und auch an Sie mein Rat: Befolgen Sie die An-
weisung exakt.
Ich kenne Sie als zuverlässig und loyal.
Enttäuschen Sie mich nicht!
Verschwindet nach links.
Es wird dunkel.

4. Bild

Personen: Max / Psychiater

*Max liegt wieder auf der Couch ausgestreckt.
Der Psychiater neben ihm auf dem Sessel.
Neben ihm der Wellensittich.*

Psychiater: Verfolgen wir nochmals die Spur Ihrer Wahrnehmungsstörungen, wie sie sich in Form Ihrer massiven Halluzinationsschübe äußert.

Ihre Kindheit war weitgehend sorgenfrei und konfliktfrei, wie Sie es selbst sehen.

Ich vermute ein Konfliktpotential auf Grund einer omnipotenten Harmoniekomponente. Mit anderen Worten: In Ermangelung eines Konflikts manifestiert sich ein kreatives Konfliktschöpfungspotential.

Max: Herr Urbian – was ich Ihnen erzählen will - -

Auch Sie tauchen in meiner Vergangenheit auf.

Es wird Ihnen völlig unglaublich erscheinen.

Doch ich habe Sie in einer Alchemistenstube gesehen. Sie waren Alchemist.

Psychiater: Alchemist?

Max: Ein paar Freunde brachten mich zu Ihnen - Rebellen. Sie wollten, dass Sie mein Gedächtnis wieder herstellen, von dem diese Rebellen glauben, ich hätte es verloren.

Sie arbeiteten in einem kleinen Labor.

Wie ich dabei erfuhr: Sie suchten den „Stein der Weisen“ – beziehungsweise: Sie hatten ihn bereits.

Doch war er irgendwie „eingeschlafen“, so meinten Sie, und Sie versuchten, ihn neu zu aktivieren.

Psychiater: *wiegt den Kopf* Interessant! Sehr interessant!

Schon immer hatte ich dieses geheime Interesse, fast eine verborgene Leidenschaft möchte ich sagen, für Alchemisten und Alchemie.

Sie haben mich mit dem „Stein der Weisen“ arbeiten sehen?

Max: Sie wollten Substanzen damit verwandeln und Gold produzieren.

Auch versprachen Sie sich ewige Jugend davon.

Es schien ein Wundermittel zu sein.

Psychiater: Der Stein der Weisen – Lapis Philosophorum, so nannten ihn die alten Alchemisten.

Max: Ich habe Ihnen, Herr Urbian, von der jungen Frau erzählt, an meinem Arbeitsplatz.

Ich habe dabei inzwischen etwas sehr Geheimnisvolles entdeckt: Das Erscheinen des Troubadours – ich habe Ihnen, Sie erinnern sich?, von diesem Troubadour erzählt – dieses Erscheinen hängt mit Sophie, es hängt mit dieser jungen Frau zusammen. Seit ich das Arbeitszimmer mit ihr teile, genau seit jenem Augenblick, begann auch alles andere.

Psychiater: Ja, ja – diese Alchemisten.

Sie gingen aus von der Prima Materia, wie sie es nannten, eine Art Ursubstanz und ohne Eigenschaften. Alles steht niedergeschrieben in dem Buch Tabula Smaradina, die Bibel der Hermetik. Ursprünglich aus dem Raum Arabiens kommend breitete sie sich bald in ganz Europa aus. Ein wunderbares Buch.

Max: Es ist alles sehr geheimnisvoll, Herr Psychiater. Auch Sophie, die junge Frau, gibt es in dieser anderen Zeit.

Sogar meine Chefin gibt es dort. Sie dichtet und singt Lieder.

Und auch unser Bausenator taucht auf, ein Adels-herr. Er umwirbt sie, scheinbar. In Wirklichkeit um-wirbt er Sophie. Die umwirbt noch ein anderer – der Troubadour selbst.

Es ist alles sehr geheimnisvoll.

Psychiater: *hat sich erhoben und beginnt umher zu wan-
dern* Alles folgt einem strengen System: der Quinta
essenzia. Immer ging es um das Opus Magnus,
das Große Werk. Der wahre Alchemist – er war
kein Scharlatan. Im Destillieren der Substanzen er-
strebte er einen Destillierungsprozess der eigenen
Psyche - eben das Opus Magnus. Es war ein
Transformationsprozess, seine Individuation, aus
grober zu immer feinerer Substanz. Das Ziel war
Weisheit. Deshalb der Name: Stein der Weisen.

Max: Der Troubadour, so habe ich inzwischen be-
griffen, ist ein Zeitreisender.

Und Sophie, die ich liebe, ist es möglicher Weise
auch.

Beide sind Zeitreisende.

Wenn man es so betrachtet, beginnt eigentlich al-
les ganz sonnenklar zu werden.

Psychiater: *weiter umherwandernd* Nur die falschen Al-
chemisten, die Scharlatane, gierten nach Gold und
Geld. Gold – das ist nur eine magische Metapher
für die neue transformierte Psyche. Die Stufen wa-

ren: die Weißung, die Gelbung und die Rötung. Als Extrakt blieb dann der Lapis Philosophorum. Ein geheimnisvolles Leuchten ging von manchen aus – dank einer Chemieluminizenz, Phosphorus mirabilis, nun der Lapis Solaris genannt.

Max: Er wirbt weiter um Sophie, der Troubadour. Sie hat sich davon gemacht. Sie ist einfach in eine andere Zeit geflohen. In unsere Gegenwart. Weil sie seine Untreue nicht mehr ertragen hat. Herr Urbian, ich beginne alles ganz klar zu begreifen.

Psychiater: *taucht erstmals wieder aus seinen eigenen Gedanken auf. Noch einmal bitte...!*
Ich konnte da eben nicht so wirklich folgen.

Max: *seufzt schwer auf* Ach, alles ist in Wirklichkeit so einfach.
Man hört fern wieder das Singen des Troubadours. Da ist es wieder – das Singen meines Troubadours.
Das bedeutet: Etwas Wichtiges geschieht.
Entschuldigen Sie mich – doch ich muss fort.
Er erhebt sich von der Couch und verschwindet durch die Tür, während man weiter das Singen hört.

Psychiater: Herr Kander! Herr Kander!
Wie soll ich Sie therapieren, wenn Sie sich dem Gespräch und meinem therapeutischen Beistand entziehen?
Doch Max ist wieder fort.
Es wird dunkel. Weiterhin Gesang.

5. Bild

Personen: Max / Die acht Rebellen:

Wolfram, Derk, Sigurd, Florian,
Conrad, Robert, Jacob, Heinfried
fürstliche Krieger /
Der Troubadour

Als es wieder hell wird, sieht man das Rebellenlager im Wald.

Auf einer Feuerstelle vor der Höhle wird eben ein Eber gebraten. Alle Rebellen sind um das Feuer versammelt.

Max erscheint, von links, mit Mantel und grünem Schal.

Als man ihn wahrnimmt, setzen sofort Rufe ein:

„Er ist es wieder – unser Maximus!“

Bei den Männern herrscht Begeisterung.

Wolfram geht ihm entgegen.

Wolfram: Willkommen! Du bist hier im richtigen Moment.

Wir braten gerade einen Eber. Sei unser Gast! Es ehrt uns!

Wir geben dir das beste Stück: das Herz.

Ein Fest für deine Zunge: Eberherz, gewürzt mit Eichenwurzel.

Er zeigt Dort Robert – unser Koch! Ein Küchenzauberer. Was er geröstet und gewürzt hat, das nimmt den Wettkampf auf mit jeder Fürstentafel.

Robert: Kündige beim nächsten Mal dich besser an.
Dann zeig ich dir eins meiner Meisterstücke.
Oder bleib einen Monat hier. Ich füttere dich
dann durch meine Speisekarte.

Derk: Waldhamsterbraten mit Froschschenkelsauce –
hm! *Er klopft sich auf den Bauch.*

Florian: Eidechsenuppe – hm – mit Dachshaxen.

Sigurd: Eichhornmagen und geröstete Wühlmaus mit
Borkenkäfer.

Conrad: Nacktschneckensalat mit Walderdbeere.
Während Max jedes Mal ein bisschen zusammenzuckt, fällt der ganze Chor jetzt immer ein mit einem gut vernehmlichen „Hm! Hm!“

Heinfried: Geröstete Drossel mit geriebener Birkenrinde und Spinnennetz.

Jacob: Fuchsleber in Regenwurmsuppe.
Wolfram zieht Max etwas zur Seite.

Wolfram: *geheimnisvoll* Ich will dir etwas zeigen...
Aber nicht erschrecken!
Er holt eine handgroße Schachtel hervor, entnimmt ihr ein fingerlanges Hölzchen und reibt am Bauch der Schachtel. Eine Flamme entsteht.
Ein Zauberhölzchen und ein Zauberkästchen...
Das erstaunt dich, Freund, nicht wahr?
Ich seh dir's am Gesicht an: Das hättest du nicht glauben wollen.
Wieder geheimnisvoll Der Bischoff hat's verboten. Ein Schwefelholz. Es heißt: Ein solches Holz kommt aus der Hölle.
Sei's drum: Wenn es uns Licht und Feuer bringt...

Die Rebellen haben sich jetzt im Kreis um die beiden versammelt.

Konrad – du müffelst! *Wolfram macht zu Konrad eine mahnende Geste, Abstand zu halten.*

Mir wäre es egal. Doch gegenüber unserm hohen Gast ist es nicht fein.

Zu Max Es ist nicht leicht, Hygiene hier zu halten. Wir tun es so, dass wir uns jeden Freitag in den Regen stellen. Nackt.

Freitag ist Waschtag. Regnet es an einem Freitag nicht, dann wird verschoben – auf den nächsten Freitag.

So immer sauber duftend kann man als Rebell nicht sein...

Derk, der sich von der Gruppe etwas entfernt hatte, kommt plötzlich in heller Aufregung zurück.

Derk: Soldaten! Fort! Soldaten kommen her!

Ein ganzer Tross!

Ein großes allgemeines Erschrecken.

Man nimmt den Eber von der Feuerstelle und wirft ihn in die Höhle.

Dann greifen alle ihre Lanzen, Spieße und Armbrüste und laufen davon – nach links.

Von rechts Waffenlärm, näher kommend.

Max schaut unschlüssig in beide Richtungen.

Plötzlich ist der Troubadour erschienen, aus der Mitte. Er lächelt Max freundlich zu. Dann greift er einen kleinen Ast, taucht ihn in die Asche der Feuerstelle und macht Max einen rußigen Punkt an den Hals.

Die fürstlichen Soldaten erscheinen von rechts.

Anführer: Sucht alles ab!

Zwei Soldaten durchsuchen die Höhle.

Er geht auf Max zu. Beäugt ihn. Der Bursche dort kommt mir bekannt vor.

Troubadour: *stellt sich zwischen den Anführer und Max.*

Du siehst es – ich bin Troubadour: Kein Reudinger. Und dieser Mann hier ist mein Schüler. Ebenfalls kein Reudinger.

Lasst ihn in Ruhe! Ich verbürge mich für ihn.

Der Anführer bleibt misstrauisch.

Wenn du das Muttermal an seinem Hals suchst – er hat zwei. Zwei Muttermale.

Er zeigt es am Hals von Max: das Muttermal und den Rußfleck. Also kann er es nicht sein.

Anführer: Der Bursche ist es nicht...

Die beiden Soldaten sind aus der Höhle zurück.

Ihre Gesichter zeigen es: niemand zu finden dort.

Der Anführer zu ihnen und dem Tross der anderen Sucht weiter! los – in jedem Buschwerk!

Alle laufen waffenklirrend wieder davon, nach links.

Max und der Troubadour bleiben an der Feuerstelle zurück.

Max: Muss es jedes Mal so knapp sein?

Troubadour: Du siehst: Ich bin zur Stelle - wie versprochen. Worüber klagst du?

Er zieht Max an den Bühnenrand. Setzt sich.

Auch Max soll sich setzen.

Du darfst heut weiteres erfahren...

Er zieht einen weißen Stein an einer Halskette hervor. Sieh diesen Stein um meinen Hals – nicht groß und doch ein Stein mit Wunderkräften.

Max: Der Stein – er hat etwas mit deinen Reisen durch die Zeit zu tun?

Troubadour: Oh ja, so manches. Hätte ich ihn nicht, ich wäre hundertmal schon hoffnungslos verirrt gewesen.

Den wunderbarsten Stein – den trägt Sophie.

Max: Sophie – auch sie trägt einen solchen Stein?

Troubadour: Ein Stein von wunderbarstem Blau! Denk dir einen Amethyst, gemischt mit allen satten Tönen eines hellen Sommerhimmels. Dann hast du eine ferne Ahnung.

Einer der Rebellen kommt zurück. Späht umher. Doch unsicher verschwindet er noch einmal

Max: Was ich dich fragen will, es ging mir in Gedanken nach -: Sophie – sie lebt in dieser Zeit bei einer Adelsfrau. Die Briefe ohne Namen – gelten diese Briefe ihr? Sind sie aus deiner Feder?

Troubadour: *schweigt, er lächelt nach Innen.*

Max: Wenn es so ist – dann wäre eure Liebe damals gerade am Beginnen -?

Troubadour: So ist es, ja.

Und später blühte sie. Für viele Jahre.

Ich wollte an den Zeitpunkt noch einmal zurück...

Versteh: Ich wollte – wollte so –

Einige Rebellen kehren jetzt zurück, noch vorsichtig um sich spähend.

Wolfram: *wendet sich an Max und den Troubadour*

Wo sind sie -?

Troubadour: Fort – vertrieben.

Wolfram: Vertrieben? – Wer hat das geschafft?

Troubadour: *deutet mit einer überzeugenden Geste auf Max.*

Wolfram: Er? Maximus hat sie vertrieben?

Troubadour: *hebt einen Knüppel vom Boden auf.*

Hier mit diesem Knüppel.

Wolfram: *er ist starr vor Bewunderung; er ruft Leute – kommt zurück!*

Die feindlichen Soldaten sind vertrieben.

Hier sitzt der Held! Hier sitzt er: Maximus!

Alle Rebellen stürmen jetzt heran, umringen Max.

Rebellen: Hoch lebe Maximus!

Sie wollen ihn auf die Schultern nehmen.

Doch der Troubadour macht eine abwehrende, abwinkende Geste.

Troubadour: Zu viel der Ehre. Lasst ihn ausruhn. Er ist jetzt erschöpft.

Und überhaupt: Wir haben andere Verpflichtungen.

Noch einmal müssen wir zu unserer Jungfrau mit dem Drachen. Dem Drachen, der in Frauenkleidern steckt. Ein Ungetüm.

Er ist noch immer nicht erledigt.

Wolfram: Und keine Mahlzeit hier bei unserm Eber?

Troubadour: Nicht heute. Leider nein.

Seid sicher, dass wir diese Ehre schätzen können.

Das große Festmahl hier im Wald – das müssen wir jedoch verschieben.

Er macht eine bedauernde Geste.

Sie gehen los, verfolgt von enttäuschten Blicken.

Die Szene versinkt langsam in Dunkel.

Max und der Troubadour befinden sich wieder vorn.

Wir sprachen von Sophie...

Lass es mich jetzt beenden.

Sophie: Sie ist die wunderbarste Seele unter dieser Sonne – die wunderbarste, klarste, schönste, die ich kenne.

Es genügt ihr, ganz zu leuchten für sich selbst.

Nicht dass sie geizt mit ihrem eigenen Licht.

Wer es erkennen will, der nimmt es wahr.

Doch nichts in ihr verlangt, es irgendwie zur Schau zu stellen. Nichts braucht sie, dass ihr Licht ihr spiegelt, nichts, das sie in ihrem Glanz bestätigt.

Sieh mich dagegen an: Selbst wo ich hingegeben und aus voller Seele singe, lechze ich danach, dass jemand lauscht – in Andacht und Bewunderung, zumindest in Respekt. Und meine Seele glüht, wenn mein Gesang in viele hundert Ohren tröpfelt und so alle Lauschenden verzückt.

Anders Sophie: Sie braucht kein Publikum. Sie ist sich selbst genug. Sie muss für keinen leuchten.

Sie kennt ihr eigenes Licht. Stell einen Spiegel vor sie hin. Sie streift ihr Bild nur flüchtig. Keine schöne Dame traf ich, die nicht für wenige Sekunden selbstverliebt an ihren eigenen Zügen hing. Nicht so Sophie: das kleinste Maß an Eitelkeit – es ist ihr fremd. Auch Ehrgeiz kennt sie nicht. Ehrgeiz wozu? Sie ist vollendet. Was mehr soll sie erreichen?

Oh solche Schönheit! Solches Funkeln einer Seele!

Hast du es einmal erst erblickt, kennst du nur diese eine Sehnsucht noch.

Er legt ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter. Wir müssen fort. Zurück.

Eine Verabredung. Du darfst sie nicht verpassen.

Max: Du weißt davon?

Troubadour: *lächelt* Eine Verabredung auf einer Bank...

Ein Rendezvous.

Ich weiß es, ja.

Zum ersten Mal, dass deine Zunge nicht am trockenen Daumen hing.

Noch mehr weiß ich: Auch sie erwartet dich mit Freude und mit Sehnsucht...

Wieder setzt das Flimmern ein: der Beginn ihrer „Reise“ zurück in die Gegenwart.

Max: Du hast von einem Plan gesprochen... Alles was hier und jetzt passiert – es war dein Plan?

Troubadour: Man plant – und es geschieht...

Und alles was geschieht, ist immer voller Überraschung.

Max: Voller Überraschung?

Troubadour: Ja – und letztlich ist es gut so...

Das lernt man einsehn mit der Zeit. Das Leben selber schreibt die Dramen – besser als du selbst sie schaffen könntest aus dem eigenen begrenzten Kopf.

Das Flimmern hat für Augenblicke stark zugenommen.

Plötzlich völlige Dunkelheit.

Der Troubadour ist fort – man hört sein Singen aus weiter Ferne.

6. Bild

Personen: Max / zwei Männer mit Sonnenbrille / Sophie

In der Mitte der Bühne steht eine Bank.

Max kommt heran. Nimmt Platz.

Wenig später erscheinen zwei großgewachsene Männer mit Sonnenbrille und Aktentasche.

Sie nehmen rechts und links neben Max Platz.

1. Mann: Es gibt Menschen, die etwas zu viel denken.

2. Mann: Menschen, die zu viel reden.

1. Mann: Die meinen, dass sie etwas wissen.

2. Mann: Solchen Menschen stoßen manchmal seltsame Unannehmlichkeiten und Unfälle zu.

1. Mann: Dann reden sie nicht mehr.

2. Mann: Und wissen auch nichts mehr.

Sie rücken beide näher.

1. Mann: Sagen wir es so: Wir kommen als deine Freunde.

2. Mann: Statt der Unannehmlichkeiten bieten wir dir etwas Besseres an.

1. Mann: Eine kleine Reihenhauseigentumswohnung.

2. Mann: Mit Garage.

1. Mann: Mit Garage und Fahrzeug.

2. Mann: Auch dürfte eine berufliche Beförderung anstehen.

1. Mann: In jedem Fall eine Aufstockung der Gehaltsklasse.

Max sitzt völlig verängstigt in ihrer Mitte.

Sophie erscheint. Sie trägt offene Haare.

Sophie: Meine Herren – darf ich Sie fragen, was Sie hier machen?

Ihre Stimme ist völlig furchtlos, klar und bestimmt.

Ich bin verabredet.

Mit diesem jungen Mann dort in der Mitte.

Nicht mit Ihnen.

Max – hast du diese beiden Herren dort neben dich auf die Bank bestellt?

Max zuckt mit dem Kopf - ein verängstigtes Nein.

Seine Antwort ist: Nein.

Meine Herren – ich bitte Sie, diesen Platz zu verlassen.

Die beiden Herren mit Sonnenbrille sehen sich an, ungläubig.

2. Mann: *zum ersten* Ziemlich keck – das junge Fräulein.

1. Mann: Ziemlich keck.

Sie haben eine falsche Einschätzung dieser Situation, mein junges Fräulein. Ich rate Ihnen, erst wieder zu erscheinen, wenn dieses Gespräch hier abgeschlossen ist.

Sophie: *völlig unbeeindruckt* Max – hast du vor, mit diesen Herren ein Gespräch zu Ende zu führen?

Max reagiert wieder mit einem Kopfschütteln: Nein.

Er verneint dies, meine Herren.

Lassen Sie sich sagen: Sie missverstehen mich Ihrerseits. Ich meine es ernst mit meiner Aufforderung, dass Sie diese Bank schnellstens verlassen sollten.

Die beiden Männer tauschen Blicke, ratlos.

Ich wiederhole mich ungern. Doch Sie haben gehört: Verabredet bin ich mit diesem jungen Mann. Nicht mit Ihnen.

Keiner hat das mindeste Interesse an Ihrer Gesellschaft.

Bewegen Sie sich!

Ihre Stimme und zunehmend auch ihre Blicke haben etwas so Machtvolles und Bestimmtes, dass die beiden Männer sich jetzt erheben. Ratlos, selbst sichtbar verunsichert.

Sie gehen.

Sophie setzt sich zu Max, der dies alles mit ungläubigen Augen verfolgt.

Mach es genau wie ich. Tauchen sie wieder auf, diese finsternen Herren, dann sage ihnen: Sie sollen gefälligst von deiner Seite verschwinden.

Sie lächelt ihn freundlich an.

Legt sanft ihre Hand auf seine.

Max: *nimmt allen Mut zusammen.*

Sophie - ich weiß etwas von dir.

Er wartet. Schöpft nochmals Mut.

Du bist nicht Sophie. Ich meine: Du bist nicht die einfache Angestellte in einem Rathaus, wie es scheint.

Du bist eine Zeitreisende.

Sophie: *erhebt sich, geht ein paar Schritte zur Seite.*

Max: Du hast in diese Zeit gewechselt weil -

Sophie: *beginnt auf und ab zu gehen.*

Max: Es klingt verrückt, ich weiß. Es klingt wie Wahnsinn. Jeder Mensch würde mich für verrückt halten, wenn er es hört.

Es wäre völlig normal, mich für verrückt zu halten.
Und doch: Ich habe da ein Geheimnis bei dir gespürt. Gleich von Beginn. Wenn es so etwas gibt – eine Zeitreisende: nur du könntest es sein.

Sophie: *dreht sich plötzlich zu ihm um, lächelt, mit fast lässiger Geste Gut. Also weißt du es.*

Max: Gut sagt du? einfach so?

Sophie: *nickt, wie vorher Gut. Mein Geheimnis kennst du also. Sie nimmt wieder neben ihm Platz.*

Max: Und sagst es jetzt nicht einfach aus Gefälligkeit?
Ganz sicher bin ich nicht verrückt in deinen Augen?

Sophie: In meinen Augen? *Sie lächelt. Keine Spur verrückt.*

Wenn du es von dir selber glaubst, dann freilich hast du ein Problem. Und musst es selber lösen.

Max: *legt jetzt vorsichtig seinen Arm um ihren Hals.*

Er tastet nach ihrer Kette. Er zieht daran.

Es ist ein plötzlich sehr intimer Zugriff, der – anders als von Max geplant – keineswegs unbemerkt geschehen kann.

Sophie beobachtet ihn sehr genau, sehr wach.

Max zieht die Kette ganz aus ihrer Brust. Es befindet sich, in einer Silberfassung, ein wunderschöner blauer Stein daran. Er funkelt wie mit einem eigenständigen Licht. Max ist verzaubert. Es entfährt ihm nichts als ein langgezogenes „Oooh!“

Plötzlich zunehmende Dunkelheit.

Man hört den Gesang des Troubadours.

Sophie – man ruft mich! Ich muss wieder fort.

Völlige Dunkelheit. Heller Gesang.

7. Bild

Personen: Max / Adelsfrau Babetta, Sophie /
Graf von Zwickel / die beiden Kuriere /
Der Troubadour /
Drei Rebellen

Man sieht wieder die Schlossterrasse.

*Adelsfrau Babetta sitzt auf den Stufen, sie spielt
auf ihrer Laute und summt dabei.*

*Sophie kommt herangelaufen. Wieder hat sie einen
Brief in der Hand, den sie Babetta übergibt.*

Babetta: ...beginnt halblaut zu lesen Voll Sehnsucht glühe
ich, dir nah zu sein, dass Seel und Seele sich
durchdringen und Leib und Leib...

Sie liest erneut Und Leib und Leib.

Sophie – ich rede offen.

Dieser Brief ist nicht für mich.

Der Brief ist dreist. Wer schreibt dir solche Briefe?

Sophie: Für mich geschrieben – so behauptet Ihr?

Babetta: Sag noch, dass es dich freut!

Sophie: *blickt ausweichend zur Seite; setzt sich neben sie;*
dann Ihr wolltet mir das neue Lied vorsingen!

Babetta: Es freut dich – und ich sehe es. Die Augen lügen
nicht.

Sie seufzt. Glücklich wer einen solchen Brief erhält.
Da brennt ein Herz. Und kann sich nicht bezäh-
men. *Sie faltet den Brief zusammen.*

Und trotzdem: Es ist dreist!

Mein neues Lied?

Ich singe besser nicht. Es ist die Schöpfung einer eigenen schwachen Stunde, ein Kind des eigenen Lasters und der Sünde.

Sophie: Ihr wollt nicht singen?

Zwischen beiden entsteht plötzlich ein Blickwechsel, tief und durchdringend.

Babetta: Was blickst du so, wenn du so blickst?

Ach sag mir nicht, es gäbe irgendein Geheimnis, das ich vor dir und diesem Blick verbergen könnte. Jedes kennst du.

Du blickst mir – mehr noch als ich dir – bis auf den Grund der Seele, als wäre sie ein Glas mit klarem Wasser.

Es gibt da eine sonderbare Zauberkraft in deinen Augen. Unerklärlich. Keiner blickt wie du.

Sophie: Auch wenn das neue Lied ein Lied des Lasters ist, so wie Ihr sagt – ich hör es gern.

Babetta: Ach - es ist schrecklich. Es ist abgrundtief.

Sophie: Wenn Ihr die Liebe meint – ich finde es nicht abgrundtief, nicht schrecklich.

Babetta: Du bist noch jung. Du sprichst so wie ein Kind spricht, voller Unschuld. Nichts weißt du von dem tiefen Sündenpfehl der Seele.

Sophie: Gott hat die lasterhaften und die sündigen Gedanken uns gegeben. Er hat sich sicher etwas auch dabei gedacht.

Warum versuchen wir, die Menschen, es zu korrigieren?

Babetta: Das, ganz im Ernst, Sophie, ist deine Meinung? Da solltest du den Pfarrer reden hören!

Sophie: Der Pfarrer? Dem glaub ich kein Wort.

Erst wenn er eine Frau geküsst hat – nein, nicht nur geküsst hat, wenn er sie ins Bett nahm viele glücklich lange Nächte – dann erst glaub ich ihm.

Babetta: Mein Kind, du sprichst im Fieber!

Sophie: Laster und Verlangen, wenn Ihr die Liebe meint, sind etwas Schönes. Wichtig ist allein: dass man das Laster, das Verlangen teilt.

Es muss auf beiden Seiten brennen, glühen – das Verlangen und das Laster. Dann ist es wunderschön.

Babetta: Das muss ein Fieber sein, dass du so redest!

Sophie: Dunkel und traurig ist es dann, wenn nur der eine glüht. Wenn er mit seinem Denken und Verlangen eng, bedrängend eng dir nahe rückt und du doch selbst nicht glühen kannst.

Dann kann es Laster sein.

Babetta: *schüttelt den Kopf* Ich kann nicht folgen – und ich will es nicht.

Graf von Zwickel tritt auf, von links.

Es folgen ihm die beiden Kuriere.

Graf von Zwickel: *nähert sich mit einer eleganten Verbeugung* Wir kommen her in einem Auftrag.

Diese Kuriere – Ihr könnt Euch an die zwei erinnern? – hatten Recht.

Der junge Bursche, dem Ihr hier Quartier im Gartenhaus geboten habt, der nichts von seiner Herkunft weiß und der gedächtnislos umherirrt – er ist es wirklich: der verschollene Neffe unsres Fürsten!

Der eine der zwei Kuriere hat Max herangebracht.

Friedrich Maximilian!

Babetta: Es gibt den sicheren Beweis?

Graf von Zwickel: Nicht nur das Muttermal, nicht einzig die Entsprechung mit dem Bild...

Der eine Kurier hat wieder das Suchbild aus seiner Jacke gezogen.

Die Fürstin fragte ihre Zauberfrau. Die legte ihr die Karten aus. Nur wenige Sekunden Zögern gab es. Dann sagt die Frau mit klarer fester Stimme: Ohne Zweifel, ja, er ist es!

Babetta: Sie sah es aus dem Kartenblatt?

Graf von Zwickel: Sie irrt sich nie!

Zu Max Hör, junger Freund, du bist ein Mann von Adel. Ein Fürstenneffe. Dir gehören Ländereien und ein großes Landhaus, eigentlich ein kleines Schloss.

1. Kurier: *mit Ehrerbietung* Wir müssen nicht mehr zweifeln. Überhaupt: Vom ersten Augenblick, da ich dich sah – ich war mir sicher, ganz und gar. Kein Zweifel hatte Platz in meinem Herzen.

Beide Kuriere verbeugen sich.

Max blickt ratlos von einem zum anderen.

In diesem Moment ist der Troubadour wieder aufgetreten, ohne Gesang; plötzlich steht er neben Max.

Troubadour: Ja – teurer Freund, da wirst du dich entscheiden müssen.

Max bemerkt einen plötzlich intensiven Blickwechsel zwischen ihm und Sophie.

Der Troubadour wendet sich an die Versammelten.

Gebt ihm Bedenkzeit. – So ein Adelsherr zu sein, so unerwartet aus dem Nichts – so was passiert nicht jedem und nicht jeden Tag.

Es ist auch eine Bürde.

Unerwartet erscheinen auf einmal von links drei der Rebellen: Wolfram, Conrad und Florian.

Wolfram: *nicht ohne Erstaunen* Tatsächlich – ja! Hier ist er!

Conrad: *misstrauisch* Bei einem Adelsfräulein...

Florian: *gleichfalls misstrauisch* Vor einem Schloss.

Wie soll ich das verstehen?

Max: *fasst sich ein Herz, tritt vor, er sammelt alle Souveränität in sich und spricht an die Rebellen gewandt mit klarer Stimme.* Hört, Freunde, hört – ich bin auf eurer Seite, wie ich es immer war.

Doch bin ich nun der Neffe eines Fürsten.

Als Neffe eines Fürsten hab ich Macht.

Was ich verkündige ist dies: In meinen Ländereien gibt es keine Unterdrückung mehr, niemand wird ausgebeutet, niemand unterjocht.

Kein Unterschied besteht mehr zwischen Hochgeborenen und dem gemeinen Volk.

Jede Leibeigenschaft ist abgeschafft. Vollständig und für immer. Aller Reichtum wird gerecht und gleich verteilt. Niemand muss Armut leiden.

Babette: Unglaublich!

Der junge Bursche weiß nicht, was er redet!

Max: *blickt erwartungsvoll auf die Rebellen.*

Und ihr – ihr kommt zu mir.

Niemand verfolgt euch mehr.

Ein Landhaus sollt ihr haben, fast ein kleines Schloss. Ihr selber könnt wie Fürsten leben! in warmen Zimmern und in frischen saubren Kleidern.
Die Rebellen sehen sich an. Ohne Begeisterung.

Wolfram: So einfach?

Conrad: Einfach so?

Wolfram: Und unser Kampf?

Florian: Wo bleibt jetzt unser Kampf?

Wolfram: Wofür dann haben wir uns jahrelang im Kampf geübt?

Conrad: Alles umsonst?

Florian: Für nichts?

Max: Ihr könnt Turniere kämpfen!

Wolfram: Ach, Turniere...

Max: Turniere jeden Tag.

Conrad: Turniere – das ist keine wahre Schlacht.

Florian: Turniere sind nur Spiel und Zeitvertreib.

Max: Noch einmal sage ich: Ihr werdet gut in meinem Landhaus leben, warm und ohne Hunger.

Wolfram: Fahr hin mit deinem Landhaus! deinem Schloss!

Conrad: Zum Teufel mit dem Landhaus und den warmen Zimmern und den frischen saubren Kleidern.

Florian: Wir sind zum Kämpfen da.

Wolfram: Und blieben wir – es sind noch viele Ländereien, weit verstreut, die unser Schwert befreien muss.

Conrad: Willst du den Kampf uns stehlen, können wir nicht länger Freunde sein.

Florian: Der Kampf, die Schlacht – das ist, was einen Mann zum Mann macht.

Wolfram: *verächtlich* Läppische Reiterspiele und Turniere! Freunde, kommt! Wir gehen.

Alle drei entfernen sich.

1. Kurier: *zum 2. Kurier* Er will die Freiheit der Leibeigenen. Niedriggeborene und Hochgeborene – sie sollen alle gleich sein.

2. Kurier: Alles Geld will er an alle gleich verteilen.

Das bedeutet Raub!

1. Kurier: *entschieden* Nein, diesen Burschen bringen wir zum Fürsten nicht!

Der Sturz vom Pferd, wir sehen es, hat schwere Folgen bei ihm hinterlassen.

Komm! Lass uns gehn!

Mit einer Verbeugung in Richtung von Babetta

Haben Sie Verständnis, verehrtes Adelsfräulein.

Sie entfernen sich ebenfalls.

Max bleibt völlig perplex zurück.

Troubadour: *tritt an seine Seite* Du hast gewählt...

Max: *begreift die Welt nicht mehr.* Ein Wort, das mutig war, ein Wort aus voller Überzeugung und aus vollem Herzen –

und plötzlich bin ich alle Freunde los?

Troubadour: Das kann geschehen, ja.

Doch musst du es bedauern? Du bist wieder frei.

Komm – lass uns gleichfalls gehen.

Mit einer Verbeugung zu den beiden Frauen

Mein Adelsfräulein, liebe Kammerzofe – auf ein nächstes Mal!

Er verbeugt sich und drückt auch den Kopf von Max, der noch immer erstarrt steht, zu einer Verbeugung nach unten.

Dunkelheit.

8. Bild

Personen: Max, der Troubadour

Max und der Troubadour treffen sich wieder vorn am Bühnenrand.

Troubadour: Du musst sie nicht vermissen – deine Sophie. Sie sitzt im Rathaus, wie sonst jeden Tag.

Das Flimmern setzt wieder ein.

Das Rathaus, ja... Davon ist jetzt erneut zu sprechen.

Das große Wetter, Blitz und Donner – es rückt näher, es ist da.

Und du bist eingeplant.

Das Flimmern nimmt zu.

Wir reisen – du bemerkst das Flimmern?

Die Zeit – sie wandert. Sie rotiert. Sie fliegt.

Max: Was meinst du – ich bin eingeplant?

Troubadour: Die Frage stelle an dich selbst.

Du weißt die Antwort.

Ein Nebel zieht auf, bald immer dichter werdend.

Max: Auf einmal Nebel – Nebel überall. Was hat es zu bedeuten?

Troubadour: *auf dessen Gesicht gleichfalls Verwirrung liegt* Ein unverhoffter Nebel, ja...

Du hoffst, dass ich dir diesen Umstand rasch erklären kann...

Ich suche selbst.

Irgendein Zwischenraum.

Eine schwarze Gestalt ist im Nebel aufgetaucht.

Max: Dort – diese schwarze Frau – wer ist es?

Troubadour: Ich kenne diese Dame...

Es ist die Pest. Ich bin ihr zweimal schon begegnet.

Max: Die Pest?

Troubadour: Sie sucht zwei Dörfer hinterm Reuding-Berg.

Sie hat dort einen Auftrag zu erfüllen, wie sie meint.

Plötzlich auch Sturmklänge.

Max: Zwei Dörfer sucht sie?

Troubadour: Noch immer steckt sie hier im Nebel fest. Und

das ist gut. –

Ich schickte sie ins Jahr Zweitausendhundertacht.

Keiner kennt dort die Pest. Falls sie erscheint – man lacht sie aus. Man spritzt sie weg mit einer kleinen Spritze – puff! sie ist aufgelöst.

Max: Du kannst sie in die Zukunft schicken?

Troubadour: Ich hab's versucht. Doch steckt sie hier im Nebel fest.

Sie findet keinen Ort. Keinen im Raum und keinen in der Zeit.

Wart hier! Ich sprech ihr leise noch einmal ins Ohr.

Er geht zu ihr. Spricht ihr flüsternd ins Ohr.

Kommt zurück.

Die Gestalt verschwindet im Nebel.

Max: Ist es gefährlich?

Gefährlich ihr so nah zu sein?

Troubadour: Nicht für mich.

Max: Wo wirklich sind wir hier?

Troubadour: Das wüsst ich selber gerne etwas besser, als ich's weiß.

Die Zeit hat viele Löcher und versteckte Nischen.

Sie ist reich gefaltet.

Viele Wahrscheinlichkeiten. Sie stecken in den Nischen. Das dunkel und das wach Geträumte. Was hätte werden können und was fast geworden ist. Und hier doch wieder ganz real erscheinen kann.
Er blickt ratlos umher.

Um es dir klar zu sagen, wir sind hier verirrt.

Max: Verirrt?

Troubadour: Das kollektiv Geträumte – es träumt die Zukunft vor. Es träumt Vergangenheiten um.

Das Vorgedachte und das Vorgeträumte – es gerinnt zur Gegenwart. Und doch: das fest Geronnene ist nur ein Teil der Wirklichkeit.

Real ist auch das Zauberspiel der Wünsche, aller dunklen, aller guten Wünsche. Sie haben ihre eigene Gestalt – auch unerfüllt. Gestalt wird alles was wir denken, was wir wünschen.

Hier mischt es sich. Und es wird schwierig, einen Kompass zwischen Sein und Nichtsein, das doch wieder Sein ist, nur in anderer eigener Art, zu finden. Du verstehst mich?

Max: *der absolut nichts begreift* Ja, ja, ich folge. Es ist sonnenklar.

Troubadour: Ich schlage vor, wir legen eine kurze Rast ein. *Setzt sich auf den Boden.*

Nur bis der Nebel sich verzieht.

So helfe ich mir oft in solchen Fällen.

Er macht eine auffordernde Geste zu Max, der nun ebenfalls Platz nimmt.

Wenn wir die Zeit uns angenehm vertreiben wollen, dann hätte ich noch einen Vorschlag:

Ein weiteres Gedicht.

Du willst es hören?

Er holt ein Papier aus seiner Jacketasche.

Es stammt erneut von jenem Mönch, den ich erwähnte. Ein kreativer Kopf.

Und war er auch ein Mönch, er wusste gut, wovon er sprach.

Er liest.

Wie dröhnt die Erde wunderbar
zur Nacht von deinen Schritten.

Es schweigt der Wind und lauscht.

Es lauscht der Mond und glänzt
mit einem fremden neuen Leuchten –
ein schimmerndes Perlmutter.

Er wendet das Blatt.

Ich träumte diesen Tag
wie eine Silberkette, fein geschmiedet,
dir um den Hals zu liegen,
die Adern fühlend, die dein Herz
mit einem leisen Pochen füllt.

Oh liebliche Musik! Die ich doch fühle immerzu.

Zu der ich selbst nun spiele
auf der Harfe meines Herzens.

Er steckt die Papiere zurück.

Oh – das ist Liebe! Wie sie spricht und dröhnt und
flüsterst.

Der Nebel hat sich verzogen.

Kein Nebel mehr. Wir haben klare Sicht.

Er erhebt sich wieder.

Ich sagte es bereits: Ich bin der Meister nicht, den
du vielleicht in mir vermutest.

Ich irre oft umher.

*Auch Max ist wieder aufgestanden.
Das Flimmern hat wieder eingesetzt.
Was soll's. Mich drängt nichts. Jeder Zeitverzug ist
Illusion.
Wenn Zeit nicht flüchtig ist, unwiderbringlich nicht
und unbegrenzt – dann ist sie Ewigkeit. Und Ewig-
keit macht frei.
Sie verschwinden im Dunkel.
Man hört wieder sein helles Singen.*

9. Bild

Personen: Max / Sophie /
Frau Baschulte / Herr Zwickert /
Der Roma-Vater Giovanni, seine Frau
Piroshka und ihre sämtlichen Kinder

*Man blickt wieder in den Arbeitsraum im Rathaus.
Sophie und Max sitzen an ihren Tischen.
Max trägt nun keinen grünen Schal mehr.*

Max: Sophie – was immer ich jetzt tue, bitte sprich kein
Wort!

*Er greift das Telefon. Wählt.
Herr Bausenator Zwickert – hier Herr Kander,
Zimmer sechzehn.
Frau Baschulte will sie sprechen.
Nein, persönlich. Nicht am Telefon.
Er legt auf. Er sieht auf die Uhr.*

Ich hoffe, dass sie pünktlich sind...

Sophie, sag nichts! Gleich wird der Roma-Vater hier erscheinen – und mit ihm die Familie, alle Roma-Kinder.

Sophie: Im Ernst?

Max: Sag nichts! – Ich hab sie eingeladen.

Es ist ein großer Plan.

Was auch geschieht: Ich selbst verantworte es, nur ich.

Man hört das Geräusch einer schlagenden Tür.

Dort kommen sie!

Nein – es ist nur Herr Zwickert.

Man hört Herrn Zwickert und Frau Baschulte kurz miteinander reden. Frau Baschulte: „Ich hab Sie hergerufen? Davon weiß ich nichts!“

Frau Baschulte erscheint im Zimmer.

Baschulte: Herr Kander – haben Sie in meinem Namen telefoniert?

Auch Herr Zwickert tritt ein.

Max: Sehr wohl!

Doch bitte haben Sie noch einen Augenblick Geduld!

Er blickt unruhig auf die Uhr.

Dann wendet er sich seinem Computer zu. Er beginnt dort zu arbeiten – doch er tut es mit Irritation, mit wachsender Nervosität.

Baschulte: Sie zitieren uns in diesem Arbeitsraum?

Ich hoffe, dass Sie gute Gründe haben!

Sie zieht Herrn Zwickert direkt neben sich und beginnt flüsternd auf ihn einzureden – immer wieder mit Gesten auf Max.

Plötzlich wachsender Lärm.

Polternd tritt die Roma-Familie in den Raum – der Vater voran, gleich hinter ihm seine Frau Pirotschka mit ihren Drillingen auf dem Rücken; es folgen die Kinder Leonardo, Michelangelo, Raffaello, Botticelli, Mona Lisa, Venus und Minerva.

Frau Baschulte starrt sie fassungslos an.

Was soll jetzt das?

Max: *zum Roma-Vater* Treten Sie bitte ein!

Kein Missverständnis. Sie sind eingeladen.

Er arbeitet nervös an seinem Computer.

Ich möchte Ihnen allen etwas zeigen.

Gleich haben wir's...

Er versucht, seine Nervosität zu überspielen.

Er wendet sich wieder an den Roma-Vater.

Ich war in Ihrer Siedlung.

Ich hab die Schule dort gesehen – Ihre Circusschule. Selten sah ich eine Schule mit so viel Heiterkeit und Lachen.

Herr Zwickert: *gibt seinem Unmut deutlich Ausdruck* Ein Haufen Clowns! Die Lehrer Clowns, die Kinder!

Max: *arbeitet am Computer* Eine Schule, die den Kindern Spaß macht.

Baschulte: Man lernt dort nichts!

Eine Schule, die nur einfach Spaß macht...!

(nur für Waldorfschulen:

Schlimmer als eine Waldorfschule.)

Sie macht nun einen Schritt auf Max und seinen Computer zu. Plötzlich hat sie etwas begriffen.

Sie möchten öffnen? Das Programm mit dem Geheimcode? – Der ist schon wieder ausgetauscht.

Die Roma-Kinder beginnen wieder im Raum chaotisch herumzulaufen.

Max: *unterdrückt den Schock.*

Ich protestiere!

Trotzdem protestiere ich.

In diesem Rathaus wird betrogen und gefälscht.

Der Pachtvertrag – er war für fünfzig Jahre unterschrieben.

Ich sah das Original.

Ich sah die Fälschung.

Baschulte: Herr Kander – dies wird Folgen für Sie haben!

Hüten Sie Ihre Zunge.

So weit Sie Ihren Arbeitsplatz behalten wollen –

Nein, der ist schon verspielt.

Vorbei! Sie sind entlassen.

Sie haben Wahnvorstellungen in Ihrem Kopf!

Max: An Wahnsinn glaubt man, wenn man weiß, was hier im Rathaus unverblümt gemauschelt und getäuscht wird.

Ein Sumpf von Korruption.

Es wird gefälscht, betrogen und bestochen.

Baschulte: Herr Kander – das Maß ist voll!

Giovanni, der Roma-Vater, blickt mit wachsender Ungeduld um sich.

Giovanni: Also – geschieht nun etwas?

Warum sind wir hier?

Max: *versucht zu erklären* Der Code ist wieder ausgetauscht.

Ich hätte alles sonst belegt – hier im Computer.

Noch einmal sage ich: Der Pachtvertrag – er gilt für fünfzig Jahre.

Lassen Sie sich nicht beschwatzen! nicht ins Bockshorn jagen. Kämpfen Sie weiter!

Unter den Roma-Kinder läuft das bekannte Spiel: sie stoßen und treten sich, jagen durch den Raum.

Giovanni: Stillgestanden! Michelangelo und Leonardo!

Hier ist kein Circus.

Kommt her! Und stillgestanden!

Sonst heißt es wieder: singen.

Alle Kinder stellen sich wieder in einer Reihe auf.

Der Roma-Vater entdeckt etwas bei seinem Sohn

Raffaello. Er zieht ihm ein Lineal aus der Tasche.

Er hält das Lineal in die Höhe.

Lineal – wer hier vermisst Lineal?

Max nickt. Giovanni bringt das Lineal zu ihm.

Der Vater entdeckt in einer anderen Tasche des Jungen einen Kugelschreiber. Dies Kugelschreiber

– wer? Er hält ihn hoch.

Sophie nickt. Er bringt ihr den Kugelschreiber.

Der Vater hat etwas Drittes entdeckt.

Und dies hier Maus - Computerm Maus.

Wieder nickt Sophie, er bringt ihr die Maus.

Der Vater sucht weiter. Er findet einen zweiten Kugelschreiber. Und dieses zweite Kugelschreiber - wer?

Max meldet sich. Giovanni bringt den Kugelschreiber zu Max. Er durchsucht weiter seinen Sohn.

Sophie schiebt unauffällig einen Stick in ihren Computer ein.

Piroschka: Ich bitte um Entschuldigung!

Kann nichts dazu, der kleine Mann. Hände sind schneller, als er kann denken.

Kleptomanie, schon als er klein war. Angeboren.
Eine Psychologin hat bestätigt.

Giovanni: *hat Raffaello fertig durchsucht* Zurück jetzt in die
Reihe!

*Er sieht, wie Max weiter hilflos den Computer
durchsucht. Ein Blickwechsel zwischen beiden.
Max zuckt resignierend mit den Schultern.*

*Giovanni wendet sich an seine Frau und seine Kin-
der. Kann uns nichts helfen – dieser Mann.*

Piroschka, Kinder! Kommt, wir ziehen los!

*Er will los. Kehrt noch einmal zu Max und seinem
Computer zurück.*

Sie kennen das Original -?

Aber Sie können nicht beweisen -?

Er winkt ab. Genau wie wir.

Und können nicht beweisen.

*Er zieht wieder den zerknitterten schmutzigen Zet-
tel hervor.*

Hier falscher Stempel.

Deshalb kann nicht gelten.

Max: *greift den Zettel* Ein falscher Stempel?

Es war Betrug von Anfang an!

Giovanni: *winkt resignierend ab*

Kinder, wir gehen.

Er will mit seiner Familie fort.

Sophie: Wartet!

Ich habe eben das Programm geöffnet.

In diesem Augenblick läuft es als Post in alle Rat-
hauszimmer.

Frau Baschulte: Es ist neu verschlüsselt.

Sophie: Das ist es heute.

Das war es gestern nicht, als ich kopierte.

Frau Baschulte: *will sich fassungslos auf sie stürzen.*

Max stellt sich ihr in den Weg.

Sophie: Sie haben Ihren Stick zurückerhalten!

Sie zieht den Stick wieder vom Computer ab.

Ich habe meinen.

Die Post ist durch – in alle Rathauszimmer.

Und vorsorglich geht sie zugleich an eine renommierte Zeitungsredaktion.

Frau Baschulte und Herr Zwickert stehen wie erstarrt.

Frau Baschulte: Das ist perfide!

Sophie! Sie wissen selbst, dass Sie sich strafbar machen. Amtsgeheimnisse sind streng geschützt. Sie anderen verfügbar machen, ist ein Gesetzesbruch, der Folgen hat.

Sophie: Für Sie und für Herrn Zwickert, Frau Baschulte!

Max: So ist es! Die Gesetzesbrecher – das sind Sie!

Seine Blicke liegen mit aufgeregter Spannung auf dem Monitor von Sophie.

Betrug und Hinterziehung sind jetzt amtlich.

Der Sumpf im Rathaus – er ist öffentlich und allen sichtbar.

Giovanni und die Roma-Familie verfolgen all diese Vorgänge ohne ein klares Begreifen.

Piroschka: Was bedeutet dies?

Max: Dass Sie sich freuen dürfen.

Auf ganzer Linie haben Sie gewonnen.

Giovanni: *noch verwirrt* Wer hat gewonnen?

Piroschka: *die etwas rascher begreift* Wir!

Der Pachtvertrag läuft weiter – zwanzig Jahre.

Plötzlich blickt sie doch verunsichert auf Max und auf Sophie.

Max: So ist es. Zwanzig Jahre.

Er spricht äußerst markant und klar. Frau Baschulte – dies wird Folgen für Sie haben.

Wie es auch Folgen haben wird für Sie, Herr Zwickert.

Dreizehn Rechtsverstöße habe ich gezählt.

Musik vor dem Fenster.

Wieder spielt auf der Straße die Heilsarmee: einen flotten Marsch.

Max öffnet das Fenster ganz.

Die Musik schwappt dröhnend in den Raum.

Piroschka hat währenddessen flüsternd mit ihren Kindern gesprochen.

Die tanzen jetzt mit lauten Hurra-Schreien durch den Raum.

Als Max zu Sophie an den Computer zurückkommt, zieht diese ihm seinen Kamm aus der Jackentasche und beginnt, ihn liebevoll neu zu kämmen:

Seinen braven Mittelscheitelverschnitt verwandelt sie in eine kühne Sturmfrisur, die Max etwas Heldenhaftes gibt.

Frau Baschulte: *sinkt an die Brust von Herrn Zwickert.*

stammelnd Man hat uns ausgetrickst.

Vorbei... Vorbei...

Ein Heulkrampf beginnt sie zu schütteln.

Herr Zwickert trocknet ihr das Gesicht mit einem großen Taschentuch.

Durch das Fenster dröhnende Musik.

Wildes Geschrei der Kinder. Dunkelheit.

10. Bild

Personen: Max / der Troubadour

Der Troubadour erscheint.

Wieder stehen er und Max vorn im Licht.

Troubadour: Lass uns kurz reden.

Er zieht ihn näher heran.

Es ist anders ausgegangen, als ich plante.

Du bist der Sieger in dem Wettstreit.

Max: Welcher Wettstreit?

Troubadour: Nimm sie. Sie gehört dir.

Max: Sie gehört mir?

Troubadour: Ja.

Sophie.

Max: *zeigt sich in einem Zustand der Verwirrung.*

Troubadour: Du zögerst.

Du verschmähst sie?

Du liebst sie nicht?

Max: Ob ich sie liebe?

Mehr als alles, was ich jemals liebte.

Troubadour: Dann also nimm sie.

Neben deinem Charme und deinem jungen Lächeln bin ich chancenlos.

Mein Lächeln – neben deinem ist es blass.

Dich liebt sie nun. Nicht mich.

Max: Das sagst du ganz im Ernst?

Troubadour: Dein Charme, dein Lächeln – jeder Spiegel zeigt es dir.

Doch besser schau in ihre Augen. Jeder Blick verrät es. Dein Charme und dein Charakter, deine Gelassenheit und Größe. Keine Chance hatte ich dagegen.

Doch was ich nun noch sagen will: Behandle sie mir gut!

Max, du versprichst es mir?

Max: Gewiss. Und gern. Und ja.

Troubadour: Und wirst du sie auch stündlich einmal kräftig und von Herzen drücken?

Max: *nickt*

Troubadour: Auch zweimal stündlich?

Max: *nickt*

Troubadour: Du gelobst es?

Max: Ich gelobe.

Troubadour: Nein – schwöre es. *Er macht die Geste.*

Max: *ahmt die Geste nach* Ich schwöre.

Troubadour: Und wenn dir ihre Augen zeigen, dass es dreimal sein muss jede Stunde, dreimal?

Max: Auch dreimal, ja.

Wieder hebt er die Hand. Noch einmal schwöre ich.

Troubadour: *wendet sich plötzlich direkt dem Publikum zu.*

Doch hab ich nun ein Wort noch an das Publikum. Es kann Sophies – so wie die eine, die ihr kennen lerntet – auch anderswo, ganz unvermutet, geben. Versteckt, manchmal fast nur wie eine kleine graue Maus, sitzen sie irgendwo an ihrem Arbeitsplatz und tippen brav... Und plötzlich merkst du diesen zweiten Blick – hinter dem scheinbar grauen und alltäglichen noch einen zweiten funkelnden – ein

helles Feuer brennt in diesen Blicken. Und es verzaubert dich. Es ist Verzauberung und Schönheit, maßlos. Ein Glanz, den du ein Leben nicht vergessen wirst.

Manchmal – gewiss - geschieht es nicht.

Doch hast du wirklich scharf geblickt und scharf geprüft?

Prüfe ein zweites Mal.

Prüfe ein zweites Mal und noch genauer.

Du könntest den Moment des Wunders leicht verpassen.

Verspiel ihn nicht!

Er wartet manchmal, wo du ihn doch nie erwarten würdest.

Verschenk ihn nicht – den Augenblick des Zaubers!